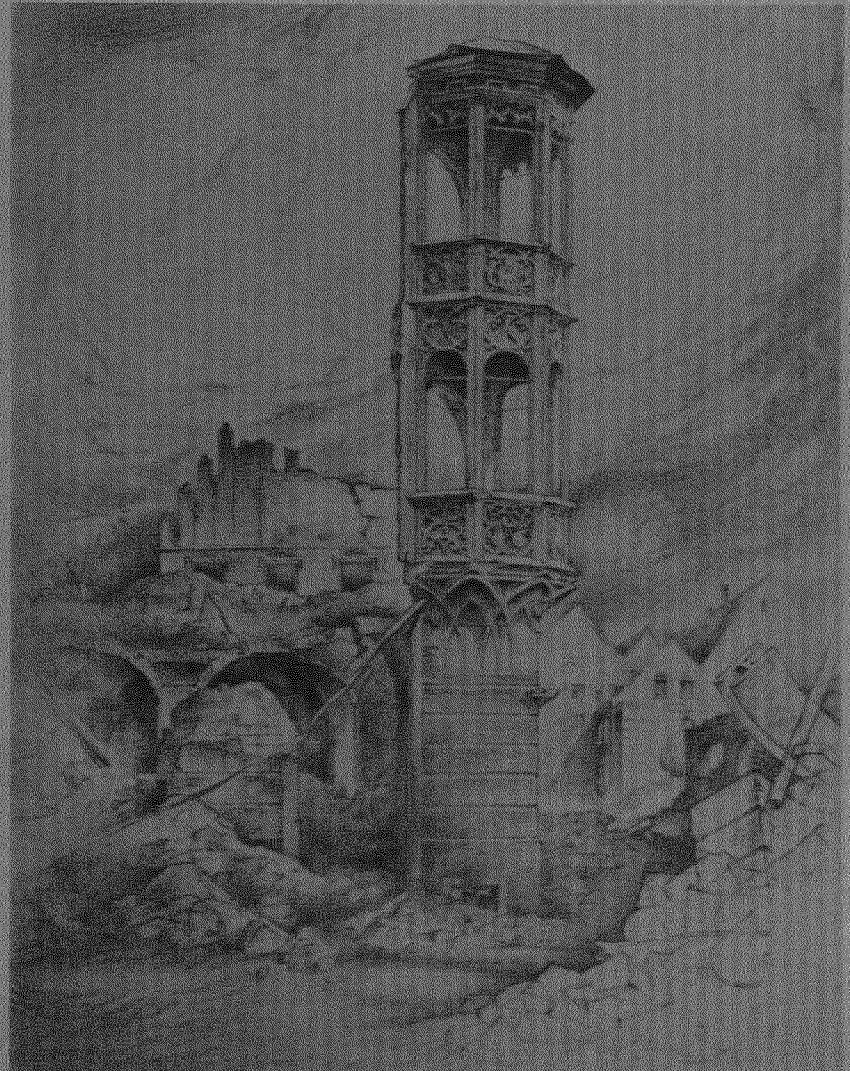


UniPress

Trümmer
und
Utopie

*Nachkriegs-
literatur
und -kunst
in Augsburg
und München:
Seite 5*



Augsburg

2/84

Titelbild:

*"Der Höchstetter Erker" (Bleistift, gewischt; im Original 42 x 34 cm)
Der zweigeschossige Erker zierte das Höchstetterhaus, das sich am
Kesselmarkt in Augsburg befand. Der Augsburger Handelsherr Am-
brosius Höchstetter hatte es 1506/07 von Jakob Zwitzel erbauen lassen,
den Erker schuf der Bildhauer Gregor Erhart. Das Haus wurde 1944 to-
tal zerstört, der Erker an das Seniorsratsgebäude der Fuggererei gefügt.
Aus dem Katalog der Ausstellung "Krieg - viel Ehr, viel Elend" im Augs-
burger Zeughaus, Januar bis März 1984.*

INHALTSVERZEICHNIS Seite

Liebe Leser!	4
Trümmer und Utopie	5
Probleme der Strukturberichterstattung	7
Lernen beim Drehen	8
Italien - treues Bündnisland der NATO	9
Aus der Arbeit der Neuen Mozartausgabe	10
Ergebnis der Willensstärke	11
Von Natur aus alle gleich	11
Und nochmal Luther ...	12
Umstrittener Rhein-Main-Donau-Kanal	15
Filz in der frühen Neuzeit	19
Hier ruht Franz Kafka	19
Synagoge im Dornröschenschlaf?	21
Grundlagenforschung	23
Berichte - Nachrichten - Informationen	24
Beobachter des Hl. Stuhles	24
Veranstaltungen	30
Promotionen - Habilitationen	33
Zum Tode von Prof. Dr. theol. Eugen Heinrich Fischer	35
Personalia	35
Neue Professoren - Gastprofessoren	37
Impressum - Autoren	38

Liebe Unipressleser,

unsere Universität hat einen neuen Vizepräsidenten. Noch im Wintersemester wählte die Versammlung als Nachfolger von Prof. Dr. Reimann den damaligen Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Hoffmann, in das Amt eines der beiden Stellvertreter des Universitätspräsidenten. Seit 1. April 1984 ist Professor Hoffmann im Amt. Als Leiter der Ständigen Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs hat er eine der wichtigsten Aufgaben innerhalb einer Hochschule übernommen: die Förderung der Forschung und der Nachwuchswissenschaftler. Professor Hoffmann ist Ordinarius für Angewandte Mathematik. Die Wahl eines ersten Mitglieds unserer noch jungen Naturwissenschaftlichen Fakultät in das Amt des Vizepräsidenten ist nicht nur ein Ausdruck der wachsenden Bedeutung, die die Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften innerhalb unseres Fächerspektrums haben; sie ist auch ein Zeichen für das persönliche Vertrauen, das sich Professor Hoffmann beim Aufbau unserer sechsten Fakultät erworben hat. Ich wünsche ihm in seiner neuen Funktion ein erfolgreiches Wirken zum Wohle der gesamten Universität.

Im Sommersemester findet auch ein Wechsel in der Geschäftsführenden Chefredaktion von "UniPress" statt. Die Funktionen, die Herr Dr. Balmer, Privatdozent für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät, bisher interimistisch inne hatte, übernimmt jetzt ein Mitglied der Juristischen Fakultät, der Professor für Öffentliches Recht Dr. Friedhelm Hufen. Beiden gilt der Dank unserer Universität: Herrn Dr. Balmer dafür, daß er kurzfristig in die Leitung der Redaktion einsprang und die Kontinuität von "UniPress" als eines inneruniversitären Meinungs- und Nachrichtenforums sicherstellte; Herrn Professor Hufen für die Bereitschaft, neben seinen Pflichten in Forschung und Lehre die vielfältigen Aufgaben wahrzunehmen, die mit der publizistischen Repräsentation unserer Universität nach innen und außen verbunden sind. Für seine Tätigkeit als verantwortlicher Redakteur wünschen wir ihm und uns allen viel Erfolg.

Ihr

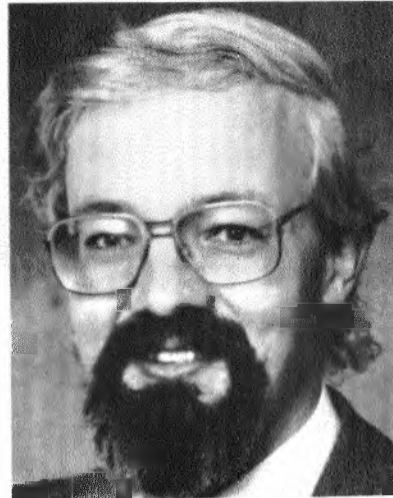


Prof. Dr. Josef Becker

Liebe Leser!

Mit diesem Heft habe ich die Freude, mich Ihnen als neuer Chefredakteur von UNIPRESS vorzustellen.

Vor der Übernahme dieses Amtes habe ich mir natürlich Gedanken gemacht, ob meine vergleichsweise kurze Mitgliedschaft in der Universität schon ausreicht, um das nötige Maß an Erfahrungen und Kenntnissen über diese Universität und ihre Zeitschrift zu sichern. Wenn ich trotzdem mit einiger Zuversicht an die neue Aufgabe herangehe, dann nicht nur deshalb, weil ich mich in der Gestaltung von UNIPRESS auf bewährte Mitarbeiter, erfahrene Kollegen im Redaktionskomitee, eine Vielzahl von Autoren und auf eine interessierte Leserschaft innerhalb und außerhalb der Universität verlassen kann. Ich verstehe dieses Amt auch so, daß sein Inhaber weder "Chef" noch im eigentlichen Sinne "Redakteur" ist. UNIPRESS wird von ihm weder geschrieben noch geleitet. Als Forum des inneruniversitären Gesprächs und als ein Element der Selbstdarstellung nach außen ist es vielmehr ein Medium der ganzen Universität und funktioniert wie jede Selbstverwaltung so gut oder so schlecht, wie es Engagement und Interesse der Mitglieder ermöglichen.

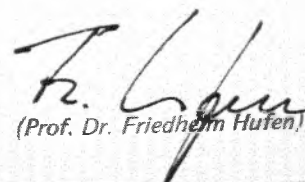


So verstanden kann ich daher nur koordinierend und weniger initiiierend, eher beratend als lenkend tätig sein. Da die Zeitschrift weder von mir noch von der Pressestelle der Universität "gemacht" wird, ist sie auf Ihr Interesse und Ihre Mitarbeit angewiesen. In diesem Sinne lade ich Sie ein, sich dieses Mediums schreibend und lesend zu bedienen. Leitlinien meinerseits werden die unbedingte Achtung vor der Pluralität der Meinungen und der Sachnähe und Eigenverantwortlichkeit der Autoren, werden aber auch die Offenheit für Mindermeinungen und die Gleichberechtigung der Fakultäten, Einrichtungen und Mitglieder sein. UNIPRESS soll deshalb auch weiterhin eine Ebene der Diskussion und - warum nicht? - der wissenschaftlichen und hochschulpolitischen Kontroverse sein. Der Kollegialität und der gemeinsamen Verantwortung aller gerade ich hoffe ich sicher zu sein, wenn es einmal Konflikte und Anlaß zur Kritik gibt. Für Kritik und Gegenkritik werden Sie im Redaktionskomitee und bei mir immer die gleiche Offenheit finden, auf die auch ich seitens der Kritiker hoffe.

Umgekehrt bitte ich schon jetzt - und dies auch im Namen der Mitarbeiter von UNIPRESS - um Verständnis, wenn es einmal Änderungs- oder Kürzungswünsche gibt, wenn Prioritäten gesetzt werden müssen oder ein Beitrag einem anderen - vielleicht besonders aktuellen - für eine Ausgabe Platz machen muß. Dergleichen läßt sich auch bei einer Hochschulzeitschrift nicht vermeiden. Aktualität und Unmittelbarkeit des Hochschulbezugs etwa wären Kriterien, nach denen entschieden werden muß, wenn der Platz nicht reicht. Auch werde ich mich bemühen, möglichst alle Fakultäten und Mitgliedergruppen zu Wort kommen zu lassen.

Zu mehr - insbesondere zur inhaltlichen Bewertung und Korrektur - ist bei einer Hochschulzeitschrift kein Einzelner berechtigt. Wenn es Bedenken gibt, sehe ich daher im Redaktionskomitee ein wichtiges Gremium, daß die Nähe zu Fakultäten, Einrichtungen und Gruppen sichert und - wenn nötig - in gemeinsamer Verantwortung entscheidet. Deshalb freue ich mich, daß es gelungen ist, Kollegen aus allen Fakultäten und Vertreter der Verwaltung und zentralen Einrichtungen für diese Funktion zu gewinnen. Auch die Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter und der Studenten möchte ich ausdrücklich zur Mitwirkung einladen. UNIPRESS ist auch Ihre Zeitung!

Ihr


(Prof. Dr. Friedhelm Hufen)

Trümmer und Utopie

Nachkriegsliteratur und Nachkriegskunst in Augsburg und München

"Zwischen Halden gestapelten Schutts, hin und wieder von hohläugigen Fassaden überragt, lief die Straße dahin... Ich ging um die Mariahilf-Kirche herum. Sie war ausgebrannt. Dahinter wieder geteerte Risse und aufgefüllte Löcher, die saubergefegte Straße. Die Straßen und die Anzüge sind geflickt, sinnierte ich weiter. Und die Menschen?"
(Wolfgang Bächler, "Auf geflickten Straßen", 1948)

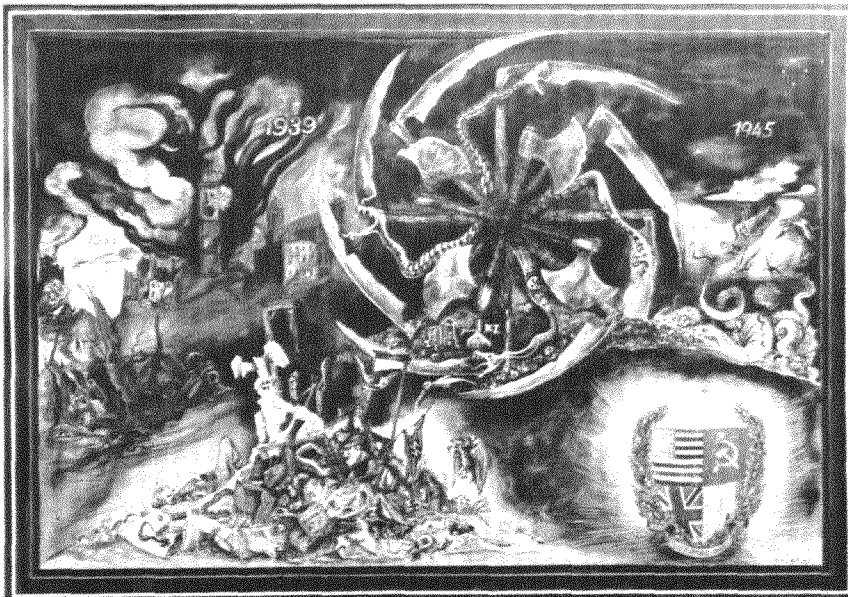
Solche Fragen, wie sie der Augsburger Wolfgang Bächler (1925 geboren und im Nachkrieg als angehender Lyriker und Journalist in München Literatur studierend) in der Trümmerzeit stellt, sind Symptome einer damals typischen Orientierungsnot zwischen Kriegsende und der Gründung der beiden deutschen Staaten. Für die beginnenden und jüngeren Schriftsteller und Künstler der Zeit war das nackte Überleben nicht selbstverständlich; die Suche nach einem neuen Verismus nach Jahren staatsfreier Esoterik meinte neue Bestandsaufnahme; aber auch das befreite Wiederaufnehmen der Moderne und der abstrakten Kunst bestimmte inmitten dürftigster Lebensumstände das Schaffen einer kleinen, aber folgenreichen Gruppe.

ZEN 49 und die Gruppe 47 banden diese Kräfte, und an beiden Initiativen in und um München wirkten Augsburger mit. Spürt man bei Bächler vor allem die Spannung, etwas sehr Wichtiges sagen zu müssen, ohne noch genau zu wissen, wie man es sagen soll, und was es sein wird, so konnte man auf der Ausstellung "Extreme Malerei" Anfang 1947 im Schaezler-Palais, von der Impulse für die Gründung von ZEN 49 ausgingen, in den Bildern von Günther Strupp ("Tausend Jahre", 1945) und Karl Kunz schon einen unterschieden kritischen Verismus und Surrealismus wahrnehmen, wichtige Übergänge von einer abgemilderten Moderne zu neuer Abstraktion bei Fritz Winter, Willi Baumeister, Gerhard Fietz und Rupprecht Geiger.

Auch wenn es in dieser Zeit elementarster Verwaltungsschwierigkeiten und von Jahr zu Jahr sich dramatisch verschiebender Perspektiven in der Politik nicht um Kunst und Literatur gehen konnte, spiegeln

sich doch hier besonders eindrucksvoll die Widersprüche: zwischen mühsamem Aufbruch zu Neuem und überraschend viel Kontinuität aus den besseren Zeiten der Weimarer Republik. Entstanden ist, wie man heute deutlicher sieht, eine auch kulturell mit eigenen Konturen aufwartende Periode des Übergangs in einer "Zeit zwischen den Zeiten". Daß es hier neuerdings gesicherte Forschungsergebnisse für München gibt, die auch das Archivmaterial aufarbeiten, verdanken wir dem gründlich vorbereiteten Handbuch "Trümmerzeit in München. Kultur und Gesellschaft einer deutschen Großstadt im Aufbruch 1945-1949" (München: Beck, 1984, hrsg. von Friedrich Prinz). Es ist nach weniger eingehenden Untersuchungen zu Marburg und Berlin die erste umfassende stadtgeschichtliche Aufarbeitung der Nachkriegskultur. Wie groß das allgemeine Interesse an der unmittelbaren Vorgeschichte der Bundesrepublik nach zwei Generationen wieder geworden ist, zeigen die jüngsten Ausstellungen im Münchner Stadtmuseum, "Trümmerzeit in München" (Februar bis April 1984) und im Augsburger Zeughaus, "Krieg. Viel Ehr - viel Elend" (21. 1. - 1. 4. 1984, zusammengestellt von Rolf Biedermann), bei der es allerdings um den 40. Jahrestag der verheerenden Bombennacht vom 25. Februar 1944 und Augsburger Belagerungen seit dem 16. Jahrhundert ging.

Im Zeughaus war das eindrucksvolle Aquarell- und Deckfarbenbild von Günther Strupp wiederzusehen, "Tausend Jahre, 1945" ein nicht einmal großes Blatt, auf dem mit seismographischer Kraft die Problematik



Die "Tausend Jahre", gemalt von dem Augsburger Günther Strupp im Jahre 1945.
Bild: Augsburger Kunstsammlungen

des "Jahres Null" erfaßt ist. Neben dem brennenden Rathaus wird in idyllischen Blautönen ein Stück heiles Stadtbild von 1933 zitiert, vergleichbar der "München leuchtete". Thematik in den Nachkriegsbetrachtungen von Carossa, Kölwel und Hausenstein (über die Wolfgang Frühwald im München-Band schreibt). Strupps düstere Schwarz-rot-Grundierung, stimmig zum Sensenrad der KZ-Knochenmühle und dem Hitler-Galgen im Vordergrund, verweist auch visionär auf die neue Bedeutung der amerikanischen Besatzerfahne mit ihrer zukunfts-gestaltenden Bedeutung für die Republik. Wie in den Trümmerfilmen von Wolfgang Staudte, Lamprecht und Carol Reed sind hier viele Elemente der Trümmerzeit zu einem wirkungsstarken Verismus verdichtet.

Vielleicht verdankt die Trümmerzeit ihre neue Relevanz den neuerlichen, noch weit schreckhafteren *holocaust*-Möglichkeiten, vielleicht auch der Tatsache, daß es von dem letzten Nachkriegselend nun nicht mehr viel zu verdrängen gibt.

Wie das "Zeitmagazin" über die Gesichter auf der Münchner Ausstellung notierte, erscheint aus der Sicht von jungen Besuchern des Films "The Day After" ("Der Tag danach") die Nachkriegszeit und das Ende von "Opas Krieg" eher wieder beschaulich, in seinen Schrecken schwer nachvollziehbar. Der Blick nach vorn, wie man sich wieder einrichten könnte, nachdem man "noch einmal davongekommen war", erscheint der Jugend heute - so das Zeitmagazin vom 16.3.1984 - im Hinblick auf den Atomkrieg zynisch.

Keinesfalls kann ein solcher Einwand für die Bemühungen der "Jungen Generation" um die Gruppe 47 gelten, denen es um eine neue ethische Fundierung deutscher Perspektiven und eine engagierte Literatur mit den Vorbildern Sartre, Camus, Hemingway und Vittorini ging. In dem Beitrag des Verfassers zu dem "Trümmerzeit"-Handbuch geht es um die Verbindung der jungen, nicht-nationalsozialistischen Autoren der NS-Zeit mit solchen Initiativen der Gruppe 47, eine Fusion des mythischen und "klassischen" Humanismus deutscher Prägung mit den sozialen Humanisten um Richter und Andersch. Der Umschlag von Heidegger zu Sartre, die neuerliche Rückbesinnung auf die Tugenden der Kurzgeschichte und Reportage für die Rückgewinnung von Zeitrequisit und Alltagswirklichkeit, das für den Leser faszinierende Verfahren der *Lost Generation*, ohne Erzählerkommentar in glasklarem Behaviorismus das Psychologische nur anzudeuten, gerade dadurch aber im Lektürevorgang zu evolvieren, all das gehört zu den weiterführenden literarischen Qualitäten der Trümmerzeit.

Romane wie Bölls "Gruppenbild mit Dame" (1971) und Hochhuths "Eine Liebe in Deutschland" (1978) erinnern eindringlich an die Aufbruchsideale der "frühen Jahre". Auch wenn manches daran utopisch blieb, so die Hoffnung, eine deutsche Teilung durch die Verständigung wenigstens der geistigen Eliten in West und Ost zu verhindern, oder die Eingliederung der Deutschen in ein bald möglich geglaubtes, sozia-

leres Europa, die Leistungen einer deutschen Literatur zwischen 1955 und 1970, durch den Nobelpreis an Böll und die weltweite Leserschaft von Grass, Walser, Johnson bestätigt, sind ohne diesen Aufbruch kaum denkbar. In einem Gedicht aus dem Band "Die Zisterne" (1950) erinnert Wolfgang Bächler an die Not und Orientierungssuche der Trümmerzeit, die unsere Sympathie verdient:

*"Wir sind die Söhne gnadenloser Zeit.
Noch sind uns Not, Gefahr und Haß Gespielen.
Die Welt der Schönheit ist noch immer weit.
Der Strom des Elends ist noch immer breit.
Noch mengt der Wind die Asche und den Sand
zerfallner Wohnstatt in den Staub der Blüten.
Nur auf dem Meer, in das die Sterne fielen,
die einst wir in den Himmel eingebrannt,
irrt noch ein Boot und sucht das blaue Land
des Traums..."*

Volker Wehdeking



Die Hochschulen alsbald in den Wettbewerb untereinander eintreten zu lassen, dafür sprach sich der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Dr. Dorothee Wilms, in Augsburg aus. Mit einem Vortrag über "Perspektiven der Hochschulpolitik" war Frau Wilms am 14. Februar im Colloquium Politicum der Philosophischen Fakultät I der Universität zu Gast und traf dabei auf ein kritisch-interessiertes, vornehmlich studentisches Publikum.

In Eigeninitiative sollen nach Minister Wilms die einzelnen Hochschulen ein Instrumentarium entwickeln, um mit den derzeitigen Überlastquoten fertig zu wer-

den und dennoch offen für die Perspektiven der neunziger Jahre zu sein. Dabei werde die Hochschulpolitik von Bund und Ländern "ihr Äußerstes" tun, um bei den Engpässen zu helfen.

Private Hochschulen wertet Frau Wilms als "ein Element unter anderen". Konkurrenz- und leistungsbeton-

ter könnten sich Universitäten auch dann entwickeln, wenn ein Studienangebot so gestaltet würde, daß ein erster Abschluß nach vier Jahren zu erreichen sei. Nach den Worten des Ministers müsse auch hierzulande ein qualifiziertes Aufbaustudium für wissenschaftlich Begabte angestrebt werden, wie es in den angelsächsischen Ländern selbstverständlich sei.

Probleme der Strukturberichterstattung

Forschungsprojekt am Institut für Volkswirtschaftslehre

Anfang 1982 wurde vom Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Augsburg bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein Antrag auf finanzielle Förderung eines Forschungsprojekts mit dem Titel "Methodische und wirtschaftspolitische Probleme der Strukturberichterstattung in der Bundesrepublik Deutschland" gestellt.



Heinz Lampert

Im Juli 1982 entschied die DFG positiv über den Antrag, so daß im August 1982 mit den Forschungen begonnen werden konnte. Das finanzielle Förderungsvolumen beträgt ca. DM 500.000,- pro Jahr. Als Gesamtzeitraum für das Forschungsprojekt sind sechs Jahre vorgesehen. Das gesamte Forschungsprojekt ist in Teilprojekte unterteilt, deren Leiter die fünf Lehrstuhlinhaber und ein Lehrstuhlvertreter des Instituts für Volkswirtschaftslehre sind. Die personelle Forschungskapazität besteht außer den Teilprojektleitern und ihrem universitären Mitarbeiterstamm im Durchschnitt aus einem von der DFG finanzierten wissenschaftlichen Mitarbeiter, einer studentischen Hilfskraft und entsprechender Sachausstattung.

Im August 1983 wurde der DFG ein Zwischenbericht über den Stand des Forschungsvorhabens vorgelegt und ein Fortsetzungs- und Erweiterungsantrag gestellt.

Am 24. Februar 1984 fand eine Sitzung mit den Gutachtern der DFG und den Leitern der Teilprojekte statt. Eine Entscheidung über die Anträge und damit über die Fortführung des Forschungsprojekts wird bis Mitte des Jahres 1984 erwartet.

Mit dem Forschungsvorhaben soll ein Beitrag zur theoretischen und empirischen Strukturforschung geleistet werden. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Strukturberichterstattung in der Bundesrepublik Deutschland, wie sie von der Bundesregierung bei den fünf größten Wirtschaftsforschungsinstituten in Auftrag gegeben wurde. Die Strukturberichte liegen vor. An ihnen knüpft das Forschungsvorhaben unter verschiedenen Fragestellungen an. Es ist beabsichtigt,

die Konzeption und den theoretischen Hintergrund der Strukturberichterstattung kritisch zu analysieren, wirtschaftspolitische Anforderungen an die Berichterstattung zu formulieren und hinterlassene Lücken dort aufzufüllen, wo es wichtig erscheint. Die verschiedenen Fragestellungen ergeben sich dabei aus den Forschungsrichtungen der Lehrstuhlinhaber des Instituts für VWL.

Mit **Teilprojekt I** unter dem Arbeitstitel "Theoretische Grundlagen der Strukturberichterstattung - Relative Preise und sektoraler Strukturwandel" (Prof. Dr. B. Gahlen) wird eine theoretische Fundierung der Strukturberichterstattung angestrebt. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht der Zusammenhang zwischen der Inflationsrate und den Änderungen der relativen Preise einerseits und der Zusammenhang zwischen den relativen Preisen und den relativen Mengen andererseits. Diese Zusammenhänge sind für die Beurteilung des marktwirtschaftlichen Selbststeuerungsprozesses von Bedeutung. Von der empirischen Überprüfung dieser Zusammenhänge werden Aufschlüsse darüber erwartet, inwieweit wirtschaftspolitische Eingriffe in den Marktprozeß sinnvoll erscheinen.

Im **Teilprojekt II** unter dem Arbeitstitel "Mikroanalytische Grundlagen der Strukturberichterstattung" (Prof. Dr. M. Pfaff) werden Daten des Bayerischen Statistischen Landesamtes zugrunde gelegt. Mit ihnen soll überprüft werden, inwieweit sich zwischen den Betriebsgrößen Unterschiede im Beschäftigungsverhalten, im Investitionsverhalten, im Energieverbrauch und anderen Verhaltensgrößen ergeben. Es liegt die Vermutung nahe, daß kleine und mittlere Betriebe sich in ihrem ökonomischen Verhalten von Großbetrieben unterscheiden.

Teilprojekt III unter dem Arbeitstitel "Analyse der Konzeptionen der Wirtschaftsforschungsinstitute zur Strukturberichterstattung unter dem Aspekt ihres Informationsgehaltes für eine vorausschauende Arbeitsmarktpolitik" (Prof. Dr. H. Lampert) wendet sich der Frage nach der Brauchbarkeit von Prognosen des Arbeitsmarktes zu. Angesichts der gegenwärtigen Krisensituation auf dem Arbeitsmarkt soll versucht werden, eine wirklichkeitsnahe, effektive Konzeption einer vorausschauenden Arbeitsmarktpolitik zu entwickeln. Letztlich wird es darum gehen, zukünftige

Krisensituationen rechtzeitig zu erkennen und geeignete wirtschaftspolitische Maßnahmen zu ihrer Korrektur bzw. Bewältigung zu ergreifen.

Mit **Teilprojekt IV** unter dem Arbeitstitel "Der Staat in der Strukturberichterstattung: (1) Unternehmensspezifische Abgabe öffentlicher Realtransfers, (2) Wirkungsanalyse staatlichen Handelns in einer strukturierten Marktwirtschaft" (Prof. Dr. H. Hanusch) sollen die Beziehungen zwischen Staat und Markt näher untersucht werden. Insbesondere soll gefragt werden, wie es durch die staatliche Zurverfügungstellung öffentlicher Güter an den Unternehmensbereich (Realtransfer) zu einer Kostenentlastung kommen kann. Von besonderer Bedeutung ist dabei der Verkehrssektor. Darüber hinaus soll anhand eines theoretischen Modells versucht werden, den grundsätzlichen Charakter der Beziehung zwischen Staat und Markt zu durchleuchten.

Teilprojekt V unter dem Arbeitstitel "Kleine und mittlere Unternehmen im Strukturwandel" (Prof. Dr. R. Blum) wendet sich der Marktstruktur zu. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht die gesamtwirtschaftliche Bedeutung bestimmter Unternehmensgrößen. So wird z.B. gefragt, ob kleine und mittlere Unternehmen zu einer Stabilisierung oder Destabilisierung der Beschäftigungssituation beitragen. Auch der Frage, wie schnell und wie stark der technische Fortschritt in bestimmten Unternehmensgrößen umgesetzt wird (innovatorische Effizienz), soll nachgegangen werden. Ähnliches gilt für das Preisverhalten und das Wachstum bestimmter Unternehmensgrößen. Letztlich geht es also um die Frage, ob kleine und mittlere Unternehmen oder eher Großunternehmen sich als Garanten einer marktwirtschaftlichen Ordnung erwiesen haben.

Teilprojekt VI unter dem Arbeitstitel "Sektorale Arbeitsnachfrage und gesamtwirtschaftliche Entwicklung: Konstruktion und Anwendung eines ökonomischen Modells für die Bundesrepublik Deutschland" (Prof. Dr. B. Meyer) ist neu hinzugekommen. Die Forschung wird sich auf das Arbeitsnachfrageverhalten und dabei insbesondere auf die Frage konzentrieren, welchen konjunkturellen und strukturellen Einflüssen sie ausgesetzt ist. Die Konstruktion und Überprüfung eines theoretischen Konjunkturmodells, das auch die Branchenebene erfaßt, soll dabei Hilfestellung leisten.

Die Federführung des gesamten Forschungsprojekts liegt bei Prof. Dr. H. Lampert, der gleichzeitig auch Leiter des Teilprojekts III ist.

*

In dem Forschungsprojekt wird die Chance gesehen, die Kooperation zwischen den Lehrstühlen des Instituts für Volkswirtschaftslehre auf dem Forschungsgebiet noch weiter zu vertiefen und dadurch das Institut auch insgesamt zu stärken. Die Universität

Augsburg hat durch das Zurverfügungstellen der Grundausrüstung in Form von Räumen und Geräten zum Gelingen des Forschungsprojektes beigetragen.

Seit Beginn des Forschungsprojektes im August 1982 wurden durch intensive Diskussionen zwischen den DFG-Mitarbeitern im kleinen Kreis, wie aber auch durch Diskussionen in Forschungsseminaren über größere Problembereiche und zum Teil unter Hinzuziehung auswärtiger Referenten, Forschungsergebnisse ausgetauscht und Anregungen eingebracht. Zahlreiche Veröffentlichungen zeugen davon, daß trotz der erst relativ kurzen Forschungsdauer bereits konkrete Forschungsergebnisse vorliegen. Interessenten können sich bei der Geschäftsführung des Instituts für Volkswirtschaftslehre über diese Veröffentlichungen informieren.

Für die Zukunft ist geplant, durch Forschungscolloquien die Ergebnisse auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Eberhard von Knorring

Lernen beim Drehen

Hand an den letzten Schnitt haben sie in der letzten Seminarstunde des Wintersemesters gelegt, 60 runde Filminuten sind entstanden. Die Einrichtung eines neuen Videolabors an der Universität hatte Prof. Dr. Wilhelm Gessel, den Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät, zu einem neuartigen Experiment inspiriert: Der Ordinarius für christliche Archäologie drehte mit seinen Studenten einen Film unter dem Titel "Frühchristlicher Kirchenbau". Das war den Studios ein vergnügliches Lernen und zugleich Teilhaben an den Forschungsergebnissen des weitgereisten Professors. In der ersten "Seminar"-stunde jeden Montags schluckte eine Studentenhälfte die Theorie, die andere drehte bereits; in der zweiten Stunde umgekehrt.

Im 4. Jahrhundert hatte die Architekturform der einstigen Marktbasiliken eine neue Funktion für den christlichen Kirchenbau übernommen. Die Kultur des spätrömischen Reiches bezeugen noch jene Bauten des frühen Christentums, die sich im Mittelmeerraum sammelten. Auf architektonische Besonderheiten und deren Wandel - zeitlich und geographisch, insbesondere von Kleinasien über Palästina hin nach Nordafrika - galt es, die Studenten aufmerksam zu machen. Und was könnte der Aufmerksamkeit dienlicher sein als die spielerische Beschäftigung mit der Materie, als die Lernenden selbst ein Lehrprogramm entwickeln zu lassen, das mit Hilfe des Spielzeugs Technik umgesetzt wird?

Alles haben die Studenten selbst gemacht und von Anfang an bedenken müssen, was machbar ist. Dabei beriet sie der Leiter des Videolabors, Dr. Gerhard Bittner. Zunächst war ein Drehbuch zu verfassen, ganz professionell mit "Takes" und jedem "Take"

Action im Videolabor der Universität. Dessen Leiter, Dr. Gerhard Bittner (3.v.l.) und Prof. Wilhelm Gessel (3.v.r.) geben (scheinbar) zwar die Anweisungen, eigentlich aber ist dieser archäologische Lehrfilm ein Werk der Studenten.

Bild:
Fotostelle der Universität



entsprechend Sprechzeiten, Angaben zur Aufnahme-technik; soll der Verfasser/Sprecher im "off" ertönen oder im Bild mit eventuellem Hintergrundfoto zu sehen sein? Parallel dazu werden jeweilige Anfangs- und Schlußsätze im Drehbuch aufgeführt. Alles sieht dann horizontal und vertikal sehr ordentlich aus.

Martina Landgraf, Gudrun Sievers und Mathias Kotonski haben Hauptrollen als Sprecher, mal solo, mal im Dialog eines Frage-Antwort-Spiels. Nett und neu dabei: Es ist der Mann, der fragt, die Frau diejenige, die anscheinend all das Wissen parat hält. Wichtigste Rolle in der Technik, das haben die Studenten schnell erkannt, spielt das sogenannte Bluebox-Verfahren, das jeder Fernseh Zuschauer - vielleicht ohne es zu wissen - häufig vorgesetzt bekommt, so beispielsweise im "Bericht aus Bonn". Die Ankündigungstafel hinter Nowotny ist in Wirklichkeit nämlich leer und blau. Auf sie wird das Bild projiziert - und dabei je nach Bedarf vergrößert oder verkleinert -, das eine andere Kamera an anderer Stelle gleichzeitig aufnimmt. Nach diesem Bluebox-Prinzip zeigt der Studentenfilm Bilder, Karten, Grundrisse, Modellskizzen, Aufrisse, Münzen, Skulpturen und Mosaiken von und aus Basiliken und Tempeln.

Viele dieser Pläne, Modelle und Grundrisse haben die Studenten selbst gezeichnet, nach den Angaben ihres Lehrherrn Prof. Gessel, der die Basiliken des Mittelmeerraumes erforscht und die notwendige Literatur sowie seine Archivbilder mitgebracht hat. Schönster und unerkanntester Ruhepunkt auf der Reise rund ums Meer der Antike ist vielleicht Alahan, tief versteckt im Taurus-Gebirge, ein größtenteils erhaltenes Kloster aus dem 6. Jahrhundert, dessen erstmalige Darstellung Wilhelm Gessel demnächst für sich wird reklamieren dürfen.

Der archäologische Lehr-Lern-Film findet bereits aller Orten Interesse: Gessel verzeichnet Anfragen aus Mainz, Münster, Passau, Würzburg, Freiburg und sogar aus Holland; "darüber hinaus von überall dort, wo liturgiewissenschaftliche Lehrstühle existieren."

Stephanie Domm

Italien – treues Bündnisland der NATO

Selbst wenn die Kommunisten Italiens an einer Mitte-Links-Regierung teil hätten, würden sie den NATO-Doppelbeschluß nicht untergraben - dafür verwettet einer seinen Kopf, der es wissen muß: Prof. Luigi Vittorio Ferraris, Botschafter der Italienischen Republik in der Bundesrepublik Deutschland, war zu Gast im Colloquium politicum der Universität Augsburg und sprach als Experte zu dem aktuellen Thema "Sicherheit und Abrüstung. Konsequenzen aus dem Scheitern der Genfer Verhandlungen". Ferraris, der am Instituto Universitario Orientale (Neapel) einen Lehrstuhl für politische Systeme und Rechtsordnungen Osteuropas inne hat, hält Italien für das treueste Mitglied des westlichen Bündnisses.

Die KPI ist für ihn ein "Teil der Legitimität der Republik". In ausgezeichnetem Deutsch rekapitulierte der Botschafter und Professor die Geschichte Italiens nach dem Kriege bis heute. Ferraris stellte mit Macchiavelli und Friedrich dem Großen politische Protagonisten des Katholizismus und des Protestantismus einander gegenüber, die für ihr Land prägend gewesen seien. Er folgerte mit dem Argument Macchiavelli, daß der Pazifismus in Italien keine Tradition habe, wohingegen Friedrich der Große in seinem Politischen Testament den Satz "es ist die erste Pflicht des Fürsten, Frieden

zu schaffen" niederlegte.

Zwar hat die KPI im Jahre 1949 nicht an dem Wunsche Italiens teilgehabt, der NATO beizutreten, aber sie dachte national genug, um im Nachhinein nichts dagegen zu unternehmen - obwohl sie sich in den 50er Jahren weitgehend mit der Sowjetunion identifizierte. Als die NATO sich 1969 erneuerte, war der Einmarsch in die Tschechoslowakei vorangegangen, kein Zeitpunkt oder Ereignis, um Bündnistreue in Zweifel zu ziehen. "Der Mythos der Sowjetunion hat keine Gegenwart mehr", sagte Ferraris und fügte die Worte eines "großen Kenners" an: "Rußland hat nach der Oktoberrevolution die westliche Zivilisation verlassen", fast habe Japan seinen Platz inzwischen eingenommen.

Nicht gleich konnten die Kommunisten Italiens 1979 dem NATO-Doppelbeschluß zustimmen, sie hätten sich vor seiner Verabschiedung sechs Monate Frist gewünscht. In der Nachrüstungsdebatte des Spätherbstes 1983 stimmten sie der Stationierung zu, befanden aber, daß die NATO sich voreilig in einen neuen Rüstungswettstreit begeben. - Prof. Ferraris glaubt, daß die Verhandlungen wieder in Gang kommen werden. Es gelte, mit Geduld und Hartnäckigkeit abzuwarten. Er zitierte den ehemaligen italienischen Außenminister Colombo: "Wir dürfen nicht aus Furcht handeln und doch keine Furcht vor Verhandlungen haben". Der Friede habe ohne die Freiheit keinen Wert.

Stephanie Domm

Aus der Arbeit der Neuen Mozartausgabe

Die Mitarbeit in Forschungs- und Editionsinsti- tuten zählt für Absolventen der Musikwissenschaft zu den begehrtesten Berufsfeldern. Umfassende Fachkennt- nisse und hochqualifizierte Sachkompetenz, gepaart mit (musik-)historischem Einfühlungsvermögen und wissenschaftlicher Akribie, sind wesentliche Voraus- setzungen für eine Tätigkeit in diesen Forschungs- zentren. Das Interesse der Studienanfänger, mehr - und möglichst "vor Ort" - über die Arbeit eines Editors zu erfahren, ist verständlicherweise sehr groß. Bereits im Studienjahr 1982/83 wurde eine Eintages- Exkursion nach München unternommen, um sich im Henle-Verlag über den verwandten Beruf eines Lek- tors zu informieren.

Nicht zuletzt im Hinblick auf die sprunghaft angestie- gene Zahl der Studienanfänger im Fach Musikwissen- schaft zum Wintersemester 1983/84 hatte sich der Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Franz Krautwurst darum bemüht, den derzeit wohl profundesten Mozart- Kenner und international bekannten Editionsleiter der Neuen Mozart-Ausgabe, Herrn Dr. Wolfgang Plath, für einen Gastvortrag zu gewinnen. Der über Fachkreise hinaus hochangesehene Augsburger Musik- forschler berichtete auf Einladung der Philosophischen

Fakultät I einem bemerkenswert großen Auditorium "aus der Arbeit der Neuen Mozart-Ausgabe"

Seit 1955 gibt die Internationale Stiftung Mozarteum in Verbindung mit den Mozartstädten Augsburg, Salz- burg und Wien eine "Neue Ausgabe sämtlicher Werke



Wolfgang Plath

W.A. Mozarts" (NMA) her- aus. Die Planungen für ca. 120 Bände reichen bis 1991. Dr. Plath erläuterte exemplarisch Probleme der Sichtung, Gewichtung und Wertung von Quellen. Den aktuellsten Stand der Mozart-Forschung kenn- zeichnet der Fund der a-moll-Sinfonie KV 16a in Dänemark. Wolfgang Plath und der zweite Editionsleiter Wolfgang Rehm konn- ten die Orchesterstimmen (Abschriften des 18. Jahr- hunderts) in einem Anwaltsbüro in Kopenhagen einsehen; die Publikation ist für einen Dubiosa-Band vorgesehen. Eine weitere sensationelle Mitteilung war die Neubewertung des Hüttenbrennerschen Auto- graph von KV 522 (Musikalischer Spaß), einer Hand- schrift aus der Zeit um 1800, die nach letzter Quellen- autopsie nicht mehr als Mozart- Autograph angesehen werden kann.

Nach fünfzehn Jahren Wartezeit sind seit 1980 die als verschollen gegoltenen Ostautographen in Krakau wieder zugänglich, d.h. die Forschungsarbeit an 120 Köchel-Nummern, angefangen bei kleinsten Kanons, mit einer Länge von 16 Takten. Dr. Plath wies anhand von präparierten Folien instruktiv die Bedeutung von Fragmenten für die Frage unterschiedlicher Fassun- gen und insbesondere den Komplettierungen von fremder Hand nach. Die ersten Forschungsergebnisse des Handschriften-Spezialisten sind beeindruckend: So hat künftig das Krakauer Autograph KV 386 b nicht als Mozarts erstes, sondern eher als sein letz- tes Hornkonzert zu gelten.

Das zweite Leningrader Autograph stammt nicht von Mozart, sondern - wie Dr. Plath identifizierte - von dem Schreiber Franz Xaver Süßmayer (ca. 1792), der durch die Komplettierung des Mozartschen Re- quiems bekannt geworden ist. Es handelt sich bei dem Hornkonzert übrigens um die Nachkomposition eines nur skizzenhaft überlieferten Mozartschen Werkes, bei der lediglich das Mozart-Thema verwendet, jedoch völlig anders bearbeitet wird. Weitere Beispiele be- legten überzeugend, daß derartige Untersuchungen zwangsläufig zu einem neuen Bild des Komponisten führen. In diesem Sinne können Gesamtausgaben zweifellos als "Lokomotiven der Musikforschung" be- zeichnet werden.

Die lebendige, unkonventionelle, in der Sache jedoch äußerst fundierte Darstellungsweise Dr. Plaths hinter- ließ bei Fachleuten und Studenten einen nachhaltigen Eindruck. Friedhelm Brusniak

Ergebnis der Willensstärke

Professor Kenneth W. Stein über die Entstehung des Staates Israel

Arabern und Juden, beiden verpflichtet haben sich zunächst die Engländer (seit 1917), dann die Amerikaner (seit den 50er Jahren). Zu erklären, warum diese Verpflichtung ungleich ausfiel, unternahm Prof. Dr. Kenneth W. Stein von der amerikanischen Emory University in Atlanta/Georgia im Rahmen des Augsburger Colloquiums politicum mit seinem Vortrag "The dual obligation and the Arab-Israel conflict, 1917-1983". Prof. Stein ist Berater des Ex-Präsidenten Jimmy Carter und einer der führenden Nahost-Spezialisten der Vereinigten Staaten. Seiner Auffassung nach ist die unterschiedliche Mentalität beider Völker für ihre Ungleichbehandlung verantwortlich.

Als Außenminister Arthur James Balfour 1917 im Namen des britischen Regierungskabinetts eine "declaration of sympathy" an den Zionistenführer Lord Rothschild abschickte und den Juden darin Hilfe bei der Errichtung eines "national home" zusagte, war die zionistische Bewegung schon so gewachsen, daß sie zahlreiche Juden aus aller Welt zur Einwanderung nach Palästina bewegt hatte. Mit diesem schlichten Brief aber begann die doppelte Verpflichtung der Briten gegenüber Juden und "non-Jewish communities", denen die Deklaration zugleich Frieden und Selbständigkeit zugesichert hatte. Von 1917-1947 beriefen sich Zionisten ununterbrochen und hartnäckig auf das Schreiben des Außenministers. Nach Prof. Stein deutete aber bereits die Ausdrucksweise "Juden und Nicht-Juden" darauf, daß die Briten beide Obligationen nicht als gleichrangig erachteten. Auch die Zionisten mußten dies erkannt haben und sahen ihre Chance.

Zunächst gingen sie daran, den Zweckoptimismus der Briten zu untergraben, die - um sich nicht zu stark für eine Seite engagieren zu müssen - die Selbständigkeit beider "communities" nebeneinander für möglich hielten. Nach Kenneth Stein kam den Juden dabei ihr zielstrebiges Organisationstalent ebenso wie das Phlegma der Araber zugute, denen ein Nationalbewußtsein völlig fehlte.

Stets hat es einen Vermittler (erst die Briten, dann die Amerikaner) zwischen beiden Parteien gegeben, nie das direkte Gespräch. Indem sich die in der Welt verstreuten Juden immer wieder Einfluß auf den Vermittler sicherten, indem sie in Palästina eine Infrastruktur aufbauten, die schließlich einem Sachzwang gleichkam, rückten sie Schritt für Schritt der Staatswerdung entgegen. Die untereinander zerstrittenen Araberstämme beschränkten sich auf einzelne Proteste und Gewaltaktionen gegen die Eindringlinge. Im Mai 1948 rief der Nationalrat der Juden den unabhängigen Staat Israel aus.

Nie wieder, sagte Stein, seien die Araber einer Gleichbehandlung so nahe gewesen wie 1947, als die Vereinten Nationen Palästina zweiteilten in Israel und Transjordanien - dem heutigen Jordanien - als Heim der Araber. Aber "What is partition other than duality?" fragte Kenneth Stein: Dualität bestand fort, das Palästinenser-Problem verdunkelte die Jahrzehnte nach dem Krieg bis heute. Kein arabisches Land wollte die Flüchtlinge in seinen Grenzen aufnehmen, stattdessen sollte der Staat Israel von arabischem Boden verschwinden.

Bis heute, so Stein, ist die doppelte Verpflichtung des "mediators", des Vermittlers, der U.S.A., ungleich. Nach dem Niedergang des Britischen Empires und nachdem die U.S.A. sich ihrer Isolation entledigt und den Wettstreit mit der Sowjetunion aufgenommen hatten, überführten sie auch Israel in ihre Obhut. Israel hat eine überaus starke Lobby in Amerika. Zwar fordert die UN-Resolution 242 den Rückzug Israels aus den 1967 besetzten arabischen Gebieten; zwar haben sich die westlichen Staaten abhängig von arabischem Öl gemacht; doch ist es schließlich die Uneinigkeit der Araber untereinander, die eine Lösung des Palästinenser-Problems verhindert, und die Amerikaner unter der Regierung Reagan - das machte Stein klar - werden den Arabern nicht helfen, es gegen die Israelis zu lösen.

Stephanie Domm

Von Natur aus alle gleich

- Aspekte sozialer Ungleichheit, dargestellt in den Vordiplom-Klausuren 1981 bis 1983 an der Wiso, gesammelt und nicht kommentiert durch den Lehrstuhl Soziologie 2 -

- *Ungleichheit entstand beim Sündenfall.*
- *Nach dem Sündenfall nahm einer den Besitz an sich.*
- *Besitz sind Werte, die man schon lange hat.*
- *Soziale Ungleichheit: das Gefüge einer Struktur, z.B. Arme und Reiche, intelligent und dumm usw. Wenn ein Teil von diesen überwiegt, dann herrscht eine soziale Ungleichheit.*
- *Soziale Integration: Übernahme von Rollen in die persönliche Integrität.*
- *Soziale Position: der Ort, an dem ein Verhaltensbündel liegt.*
- *Vertikale Mobilität: wenn Individuen, Gruppen,*

- Familien den Platz der Ungleichheitsleiter verändern.*
- *Vertikale Mobilität: Aufstieg bzw. Abstieg in einer sozialistischen Gesellschaft.*
 - *Konflikttheorie: Ziel der Gesellschaft ist wenig Wandel und hohe Produktivität.*
 - *Sozialer Konflikt: Verschiedene Wertvorstellung (sic!) von Individuen und Gesellschaft, z.B. Kernkraftwerke und Grüne.*
 - *Sozialer Wandel ist ... die Unverträglichkeit zweier Sachverhalte.*
 - *Herrschaft bedeutet die Möglichkeit, andere für sich arbeiten zu lassen.*
 - *Proletarier sind immer bereit zum Arbeiten.*
 - *Steigt ein Beherrscher auf, so muß ein Herrschender absteigen.*
 - *Im Kastensystem besteht keine Möglichkeit, sich sozial zu mobilisieren.*
 - *Jede Hierarchiestufe des sozialen Ungleichgewichts ist geschlossen.*
 - *Die Legitimation kommt aus dem Jenseits.*
 - *Die Legitimation liegt im Jenseits.*
 - *Adlige wurden Ritter oder mußten ins Kloster gehen.*
 - *... bei der Geburt, ob er in eine besitzende oder nicht besitzende Familie geraten ist.*
 - *Ausnahme ... die Geistlichen, weil es da keine ge-*
- schlechtliche Reproduktion gibt.*
 - *Die Legitimation ist gottgewollt.*
 - *Aus Aufklärung entstanden Schichten.*
 - *Die Schichten sind je nach Forscher dreigeteilt oder noch weiter ausdifferenziert.*
 - *Es gibt keine Schranken, die einem die möglichen sozialen Mobilitäten versperren würden.*
 - *Man kann durch Alkoholismus z.B. auch absteigen, d.h. die Bildung bleibt, nur alles andere nicht.*
 - *In der Unterschicht begnügt man sich damit, zufrieden zu sein mit dem, was man hat.*
 - *Während die Schichtgesellschaft diesseitsbezogen ist, unterliegt die Klassengesellschaft keiner Legitimation.*
 - *Klassen bilden sich durch die Beziehung zu den Produktionsanlagen.*
 - *Die Produktivkräfte sind nicht an den Produktionsverhältnissen beteiligt.*
 - *Marx geht von einer Urgemeinschaft aus und strebt immer höherwertige Gesellschaftsformen an.*
 - *Sehr wohl hält sich K. Marx den Abstieg offen.*
 - *Soziale Mobilität geschieht erst dann, wenn sich das Proletariat aufrafft und die Bourgeoisie in die Pfanne haut.*
 - *Die Menschen sind zwar von Natur aus alle gleich (Ansatz der Soziologen),...*
- Für die Richtigkeit der Wiedergabe: Ursula Kneer

Und nochmal Luther...

Der Reformator gab auch Tips für die Kindererziehung

Martin Luther, Begründer der Reformation, Wegbereiter der neuhochdeutschen Schriftsprache, Universitätslehrer, Bibelübersetzer, Schöpfer unzähliger Kirchenlieder ... Viel ist - auch an der Uni Augsburg - über sein Schaffen und Wirken gesprochen worden. Es wäre aber ein unvollständiges Lutherbild, vergäße man seine pädagogische Mission zu würdigen.

“Da ich jung war, führte man in der Schule ein Sprichwort: Non minus est negligere scholarem, quam corrumpere virginem: Nicht geringer ist es, einen Schüler versäumen, denn eine Jungfrau schwächen. Das sagte man darum, daß man die Schulmeister erschreckte; denn man wußte dazumal keine

schwerere Sünde, denn Jungfrauen schänden. Aber lieber Herrgott, wie gar viel geringer ist's, Jungfrauen oder Weiber schänden (welches doch als eine leibliche, erkannte Sünde mag gebüßt werden), gegen diese, da die edlen Seelen verlassen und geschändet werden, da solche Sünde auch nicht geachtet noch erkannt und nimmer gebüßt wird! O wehe der Welt immer und ewiglich! Da werden täglich Kinder geboren und wachsen bei uns daher, und ist leider niemand, der sich des armen jungen Volks annehme und reagiere, da läßt man's gehen, wie es gehet.“ So schrieb Martin Luther Anfang 1524 in seiner Schrift “An die Bürgermeister und Ratsherrn aller Städte in deutschen Lan-



Holzchnitt aus der Sammlung W.L. Schreiber, Potsdam. Inneres einer Schule: Die Knaben sitzen bzw. stehen in einzelnen Zirkeln in demselben Raum zusammen und erhalten Unterricht im Lesen, Singen und Rechnen. Links eine Züchtigungsszene. (1592)



Holzchnitt aus: Legende von St. Rupprecht, Oppenheim, 1524; Inneres einer Schule, in der die Kinder nach Altersklassen getrennt sind.



Holzchnitt aus: Donatus grammaticus, Nürnberg, ca. 1500; Lehrer mit Schülern beim Unterricht, unterstützt von einem Schulgehilfen, Locatus, gekennzeichnet durch eine umgekehrte Rute.

Abbildungen aus: Emil Reicke, Magister und Scholaren, Illustrierte Geschichte des Unterrichtswesens, Düsseldorf, 1971.

den, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen”.

Vor allem in diesem Werk, das zu den bedeutenden reformatorischen Schriften Luthers gezählt wird, legt Luther seine Überlegungen zur Erziehung und zur Schulbildung dar. Daneben sind es eine Vielzahl von Briefen und Schriften, so die berühmten “Tischreden”, seine “Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten solle” (1524) und nicht zuletzt seine 1520 verfaßte Schrift “Von der Freiheit eines Christenmenschen”, die aneinandergefügt, sicher nicht immer widerspruchsfrei, die pädagogischen Ideen des Reformators zu einem Gesamtbild werden lassen, das noch lange nach seinem Tod auf die Gestalt der Schulen einen großen Einfluß ausübte.

Auch wenn es eigentlich Philipp Melanchthon (1497-1560), der “praeceptor Germaniae”, und Johannes Bugenhagen (1485-1558) waren, die das Schulwesen, wenn auch in erster Linie das Lateinschulwesen, neu organisierten, so ist es doch Luthers reformatorischem Eifer zu verdanken, diese Neuordnung der Stadtschulen ins Rollen gebracht zu haben. Vernichtend kanzelt er die mittelalterlichen Klosterschulen und Stifte ab und beschreibt sie als “die von denen Christus sagt: ‘Wehe der Welt um der Ärgernisse willen; wer dieser Jungen einen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es besser, einen Mühlstein an den Hals gehängt und ins Meer gesenkt, da es am tiefsten ist.’ Es sind nur Kinderfresser und -verderber. Dazu die Teufelslarven, die Mönche und der hohen Schulen Gespenst, die wir mit unmenschlichem Gut gestiftet, und viel Doctores, Prädicatores, Magistros, Pfaffen und Mönche, das ist große, grobe, fette Esel, mit roten und braunen Baretten geschmückt wie die Sau mit einer gülden Ketten und Perlen.” Und seine Verachtung gipfelt in der Frage danach, was man in diesen Schulen “zwanzig, vierzig Jahr” lang gelernt hat, “denn nur Esel, Kötz’ und Blöck’ werden?” So endet denn auch sein Loblied auf das Schulwesen der alten Griechen und Römer mit der für das deutsche Schulwesen sicher subjektiven, beschämenden Charakterisierung, “daß, wenn man jetzt alle Bischöfe und Pfaffen und Mönche in deutschem Lande auf einen Haufen schmelzte, sollte man nicht so viel finden, als man wohl in einem römischen Kriegsknechte fand.” Aber auch die Eltern, die “selbst nichts gelernt, außer den Bauch zu versorgen”, die ihre Kinder gezeugt haben und den Straußen gleich “die Eier von sich geworfen” haben, bekommen schwere Vorwürfe zu hören. Da ist “der größte Haufe der Eltern leider ungeschickt dazu und weiß nicht, wie man Kinder ziehen und lehren soll”, und sollten sie’s dennoch wissen und “wollten’s gern selbst tun, so haben sie vor anderen Geschäften und Haushalten weder Zeit noch Raum dazu”. Da werden sie “Götzenknechte” gescholten, die Eltern nämlich, die “ein böß Exempel geben den anderen frommen Bürgern” und sich damit begnügen, daß ihre Kinder genug gelehrt sind, wenn sie lesen und rechnen und “den Pfennig gewinnen” können.

Versagende Klosterschulen, unfähige Eltern - welchen Ausweg bietet Luther an? “Darum will’s hier dem Rat und der Obrigkeit gebühren, die allergrößte Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben.” Diese hätten auch “Raum und Fug dazu”. Damit begründet und verteidigt er die Notwendigkeit einer öffentlichen Erziehung. Er verlangt, fast 300 Jahre ehe die Schule endgültig ein “politicum”, eine “Veranstaltung des Staates” wird, bei den Erziehungsaufgaben neben der Familie und der Kirche auch die weltliche Obrigkeit in die Verantwortung einzubeziehen. Da sich Luther einerseits von der Herrschaft des Papstes und damit von der Institution gelöst hatte, die bis dahin als die Hüterin der “gelehrten Studien” galt, andererseits sich der Kaiser aber nicht als Ersatz einspannen läßt, wendet sich Luther erfolgreich an die weltlichen Landesherren, die Fürsten und die Städte mit der Bitte, ihm bei der Verwirklichung seiner Vorstellungen zu helfen.

Denn Bildung kostet viel Geld. Schon damals! An die Obrigkeit gerichtet, mahnt er: “Liebe Herrn, muß man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlich Friede und Gemach habe, warum sollte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zwei hielte zu Schulmeistern”. Bildung statt Geschütze! Eine alte Forderung, die heute, neu gewandet, wieder im Mittelpunkt der Diskussion steht. Auch einer drohenden “Bildungskatastrophe” baut er vor: “Darum wache hie, wer wachen kann! Die Obrigkeit, wo sie einen tüchtigen Knaben siehet, daß sie den zur Schule halten lasse; ist der Vater arm, so helfe man mit Kirchengütern dazu. Hie sollten die Reichen ihre Testamente zugeben, wie dann die getan haben.” Ein “Martin-Luther-Modell” für heute - als Nachfolger des Bafögs? Luther als geistiger Vorläufer Georg Pichts?

Doch die “Bildungskatastrophe” tritt ein. So klagt Erasmus von Rotterdam (1469-1536): “Wo immer das Luthertum herrscht, da gehen die Wissenschaften zu Grunde.” Die Reformation beseitigt weitgehend das ehemals große Ansehen des geistlichen Standes und beschnitt damit auch drastisch die Einkünfte: fette Pfründen gibt es immer weniger. Und wer will es den Eltern verübeln, wenn sie ihre Kinder beizeiten ein einträgliches Handwerk ausüben lassen, anstatt sie in die Schule zu schicken. Doch auch hier sinnt Luther auf Abhilfe. Wenn nämlich der Landesfürst “die Untertanen zwingen (kann), ... daß sie müssen Spieß und Büchse tragen, auf die Mauern laufen und anderes tun, wenn man kriegen soll”, dann sollte “auch die Obrigkeit die schuldig sein, die Untertanen zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu halten.” Denn dies sei ein “wohl ärgerer Krieg”, der mit dem “leidigen Teufel”, der die “Städte und Fürstentümer will so heimlich aussaugen und von tüchtigen Personen leer machen”, so daß aus der Welt “ein lauter Sauhaufen” werde.

Auch über den Unterricht selbst hat Luther konkrete Vorstellungen. Obgleich er sich vehement für die Errichtung von "guten Librarien" an den Schulen einsetzt, die frei "des Drecks und Mistes ihrer unflätigen, giftigen Bücher" sein sollten, betont Luther, lange vor Johann Amos Comenius (1592-1670), dem großen Reformdidaktiker und ersten Unterrichtssystematiker, die Bedeutung der "Exempel". Er fordert "die Kinder nicht mit viel Büchern beschweren, sondern in allewege Mannigfältigkeit fliehen." Luther als Vorkämpfer des "pädagogischen Realismus"? Nachdrücklich setzt er sich für die "Historie" als Unterrichtsfach ein und beschwörend mahnt er, aus ihren "frommen" und "bösen" Geschichten zu lernen. Er bejaht die traditionellen Spielelemente der Humanistenschulen in Deutschland und wünscht in einer Tischrede, "daß die Knaben in der Schule Komödien spielen sollten". Auch dann, wenn "bisweilen grobe Zoten und Bühlerei darinnen seien, da man doch um derselben willen auch die Bibel nicht dürfte lesen". Für ihn dient das Spiel zweckhaft zur "Förderung der pietas".

Daß Luther, der selbst unzählige Kirchenlieder verfaßt hat, auch die "Musica" in die Schule integrieren will, ist nur logisch. "Man muß Musicam von Not wegen in Schulen halten. Wer aber dazu keine Lust noch Liebe hat und durch solch lieblich Wunderwerk nicht bewegt wird, das muß ein wahrlich grober Klotz sein, der nicht wert ist, daß er solche liebliche Musica, sondern indessen einen Dreckpoeten oder der Hunde und Säue Gesang und Musica höre." Für ihn gilt: "Ein

Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an." Er müßte heute verhüllten Hauptes durch die meisten Schulen gehen! Warum aber wird Luther als gewandter Kantor nicht Lehrer? "Wenn ich vom Predigtamt und anderen Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollt ich kein Amt lieber haben denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist."

Letztlich war der Reformator Luther auch Pädagoge. Er war kein "Systematiker". Doch haben nach ihm viele große Pädagogen seine Gedanken aufgegriffen und weiterentwickelt. Und schon die Straisunder Evangelische Kirchenordnung, 1525 in der ersten Fassung erschienen und zu dieser Zeit der Ort, an dem die Schulbestimmungen niedergelegt wurden, ließ wie viele, die dann folgten, einen starken lutherischen Einfluß erkennen. Und es spricht nur für die pädagogischen Ideen Luthers, wenn man erfährt, daß die Jesuiten, beauftragt, die katholischen Klosterschulen wieder zu "sanieren", immerhin zu einer recht weltlichen Abwerbemethode greifen mußten, um sich gegen die Abwanderung der Schüler an die obrigkeitlichen Anstalten zu erwehren: Sie erteilten den Unterricht grundsätzlich kostenlos. Luthers pädagogische Maxime, sich um die geistige Bildung der Jugend zu kümmern, um somit die Erneuerung der Kirche und der Welt zu erreichen, sollte weiterleben dürfen.

Eckhard Emminger

Umstrittener Rhein-Main-Donau-Kanal

Exkursion des Lehrstuhls für Öffentliches Recht ins Altmühltal

I.

Das Problem "Umweltschutz" bietet nicht nur unerschöpflichen Stoff für politische Auseinandersetzungen, sondern beschäftigt in jüngerer Zeit zunehmend auch die Rechtswissenschaft und die Rechtspraxis. Vor diesem Hintergrund hat Prof. Dr. Reiner Schmidt - Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, insbesondere Staatslehre und Staatsrecht - im Sommersemester 1983 ein Seminar zum Thema "Umweltrecht" abgehalten. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand eine Exkursion zu einem besonders umstrittenen umweltrelevanten Großprojekt, nämlich zum Rhein-Main-Donau-Kanal.

II.

1. Die Idee einer Verbindung der Strömungsgebiete von Rhein und Donau durch eine künstliche Wasserstraße hat Geschichte: Bereits 793 wurde unter Karl dem Großen mit den Bauarbeiten an der "fossa carolina" begonnen, die die Flüsse Altmühl und Rezat verbinden sollte. Obwohl die geplante Trassenführung eine Meisterleistung der da-

maligen Zeit war, wurde die "fossa carolina" nicht vollendet - "Gott hat es nicht haben wollen" (Lindenbruch). Schon wenige Monate nach ihrem Beginn waren die Bauarbeiten wieder eingestellt worden, weil bei schweren Regenfällen die Grabenwände wegen der ungünstigen Bodenbeschaffenheit abrutschten und bereits ausgehobenes Bodenmaterial in die Kanalrinne zurückgeschwemmt wurde. Reste der "fossa carolina" sind noch heute in der Nähe der Ortschaft Graben zu besichtigen.

Erst über tausend Jahre später wurde die Kanalidee wieder ernsthaft aufgegriffen und diesmal auch realisiert. Nach rund zehnjähriger Bauzeit wurde 1846 die erste schiffbare Verbindung zwischen den Einzugsgebieten von Rhein und Donau, der "Ludwig-Donau-Main-Kanal", fertiggestellt; zwischen Bamberg (Main) und Kelheim (Donau) führen fortan Schiffe. Mit dem Ludwigskanal war eine alte Idee Wirklichkeit geworden - wirtschaftlich blieb sein Betrieb allerdings langfristig nicht, denn ab 1863 schrieb man regelmäßig rote Zahlen. Die zu klein geratene, lediglich für 120-t-Schiffe ausgelegte Kanalrinne, kostenintensive und zeit-

raubende Benutzung, zeitweilige Unpassierbarkeit wegen Trockenheit im Sommer bzw. Eisbildung im Winter und vor allem die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stetig zunehmende Konkurrenz durch die Eisenbahn hatten den Kanal sehr bald unrentabel werden lassen. Endgültig eingestellt wurde sein Betrieb nach dem 2. Weltkrieg. Teilabschnitte des alten Kanals sind - größtenteils von

III.

Im Sommer 1983 waren 618 km der gesamten Main-Donau-Wasserstraße fertiggestellt und 6 km im Bau. Die danach verbleibende, noch nicht im Bau befindliche Reststrecke betrifft u.a. auch Teilstrecken des landschaftlich reizvollen unteren Altmühltals zwischen Dietfurt und Kelheim.

Kanalabschnitt
bei
Essing
Bild:
Unglert



der Natur zurückerobert - als eher malerische Spuren des frühen Aufbruchs in das Zeitalter der Industrialisierung noch in größerem Umfang erhalten.

2. Im Vergleich zu seinen historischen Vorgängern hat das moderne, mit der Gründung der Rhein-Main-Donau AG (RMD) im Jahr 1921 in Angriff genommene Projekt babylonische Ausmaße: Die Gesamtlänge der Main-Donau-Wasserstraße von Aschaffenburg bis Passau (Landesgrenze) beträgt 677 km; der Regelquerschnitt des Kanals weist eine Wasserspiegelbreite von 55 m auf, seine Fahrrinne ist 40 m breit und 4 m tief. Nach der für 1991 in Aussicht genommenen Fertigstellung und Inbetriebnahme werden auf dem Kanal u.a. sogenannte Europaschiffe (1350 t) und zweigliedrige Schubverbände bis zu einer Breite von 11,40 m und einer Länge von ca. 185 m (Traglast: 3300 t) verkehren können.

Informationen der RMD zufolge - die Zahlen sind teilweise umstritten - wurden allein von dieser Gesellschaft bis Ende 1982 für den Kanalausbau rund 250 Mill. RM und 4,1 Mrd. DM aufgewendet. Für die endgültige Herstellung der bislang nur z.T. ausgebauten Strecke Nürnberg-Kelheim werden weitere Investitionen in Höhe von rund 1,2 Mrd. DM erforderlich sein, von denen allerdings 0,3 Mrd. DM vertraglich gebunden sind.

Dieser von Kanalbefürwortern und -gegnern besonders umkämpfte Streckenabschnitt des Main-Donau-Kanals war das Ziel der von Prof. Schmidt geleiteten mehrtägigen Exkursion. Er bietet reichhaltiges Anschauungsmaterial für die Veränderungen von Natur und Landschaft durch den Kanal: unberührte Flußlandschaft einerseits, im Bau befindliche Kanalabschnitte andererseits (z.B. Schleuse Dietfurt) und schließlich die weitestgehend fertiggestellte Kanalstrecke von Riedenburg flußabwärts bis Kelheim.

1. Die nicht oder noch nicht von den Kanalarbeiten berührten Teile des Altmühltals lassen erahnen, welche gravierende Eingriffe in Natur und Landschaft mit dem Kanalbau einhergehen. Durch die jetzige differenzierte Flußlandschaft mit Seiten- und Altwasserarmen wird ein 55 m breiter Kanal fließen, der zwangsläufig auch das Kleinklima verändert. Veränderungen des Grundwassers werden sich auf die Vegetationsbestände auswirken und die derzeitigen landwirtschaftlichen Nutzungen werden wegen des ausbleibenden Hochwassers umstrukturiert werden (Umwandlung von bislang als Grünland und Weiden genutzten Flächen in Ackerland). Als weitere Folge des Kanals sind Aus- und Umbau von Infrastruktureinrichtungen absehbar, die das Landschaftsbild verändern (z.B. Umgehungsstraßen, Ortsdurchfahrten, Brücken) und schließlich besteht die Gefahr einer Erweiterung von Siedlungen in hochwasserfreien Tal-

gen, die einen weiteren Landschaftsverbrauch bedeuten würden.

Die Inanspruchnahme von Natur und Landschaft im Altmühltal steht stellvertretend für zahlreiche weitere Umweltbeeinträchtigungen, die im Zusammenhang mit dem Ausbau der Main-Donau-Wasserstraße nötig waren und noch nötig sein werden, wie etwa für die Abschneidung von großräumigen ökologisch wertvollen Mäandern vom Flußsystem der Donau, für die Zerstörung von Biotopen, für den Verlust von Feuchtgebieten, für die Vernichtung der Lebensgrundlagen von verschiedenen Tierarten und für die Beeinträchtigung von Ortsbildern.

2. Das Ausmaß der Umweltbelastung war auch bei der Besichtigung der gegenwärtig noch im Bau befindlichen Schleuse Dietfurt zu erkennen. Um einer Austrocknung bzw. Versumpfung des Bodens wegen der mit dem Kanalbau verbundenen Grundwasserabsenkungen bzw. -anhebungen entgegenzuwirken, werden u.a. großflächig Erdschichten bis zu 8 m Tiefe abgetragen bzw. aufgeschüttet. Dabei werden teilweise auch Häuser, Bauernhöfe, etc. kurzfristig abgerissen und nach der Veränderung des Bodenniveaus wieder aufgebaut.
3. Der letzte Teil des Besichtigungsprogramms führte zu dem bereits weitgehend fertiggestellten Kanalabschnitt im unteren Altmühltal von Riedenburg flußabwärts bis Kelheim.

Während der Führung wurde darauf hingewiesen, daß man sich bei dem Kanalausbau im unteren Altmühltal besonders um eine Schonung von Natur und Landschaft bemüht habe. Für diesen Kanalabschnitt ist bereits 1972 im Auftrag der RMD ein Landschaftsplan erarbeitet worden, der darauf zielt, u.a. durch die Ufergestaltung (z.B. unterschiedliche Böschungsneigung und abwechslungsreiche Bepflanzung), durch die Schaffung von künstlichen Biotopen und durch die Offenhaltung von Altwasserarmen in möglichst großem Umfang auf die Belange des Natur- und Landschaftsschutzes Rücksicht zu nehmen. Von Kanalgegnern wird dieser Landschaftsplan freilich als "Blumenstrauß auf dem Sarg einer Flußlandschaft" bezeichnet.

IV.

Das zweite Kernstück der Exkursion bildete eine Diskussion im Tagungsraum des mittelalterlichen "Schloß Arnsberg", die bereits am Abend des ersten Exkursionstages durch ein Referat von stud. jur. Winfried Unglert mit dem Thema "Der Rhein-Main-Donau-Kanal. Zur Entstehungsgeschichte eines Umweltkonflikts" vorbereitet worden war. Die von Prof. Schmidt geleitete Diskussion wurde durch einen Vortrag von Rechtsanwalt Bodo Klebau (Titel: "Die Berücksichtigung ökonomischer und ökologischer Interessen bei

der Planung des Rhein-Main-Donau-Kanals") eingeleitet. Anschließend legten die Herren Dr. Weigand, Chefjustitiar der RMD, Regierungsdirektor Dr. Huber, Kanalreferent des Bayerischen Wirtschaftsministeriums, und Rechtsanwalt Dr. Sailer als Anwalt des Bundes Naturschutz in kurzen Statements die Positionen der jeweils von ihnen "vertretene(n)" Institutionen dar.

In der Diskussion wurde eine Fülle von Problemen angesprochen, die mit dem Kanal verbunden sind. Behandelt wurden u.a. Fragen der verkehrs-, wasser- und allgemeinwirtschaftlichen Bedeutung des Kanals, der Belastbarkeit von Prognoseentscheidungen, Kosten- und Finanzierungsprobleme, Fragen der Verflechtung von Staat und Wirtschaft, die verfassungsrechtliche Problematik des Kanals und die Problematik seiner "qualifizierten Beendigung", die Bedeutung des Kanals für die Verwirklichung internationaler, nationaler und bayerischer Interessen, usw. An dieser Stelle können nur zwei Diskussionsschwerpunkte näher beleuchtet werden:

1. Eines der Kernprobleme des Kanals ist seine Wirtschaftlichkeit, die vor allem wegen des zu befürchtenden rückläufigen Transportaufkommens in Frage gestellt wird. Gerade in jüngerer Zeit wird nämlich die Wirtschaftlichkeit des Kanals völlig unterschiedlich beurteilt: So kommen z.B. die 1981 abgeschlossenen, von der PLANCO Consulting-GmbH im Auftrag der damaligen Bundesregierung angestellten Untersuchungen im Ergebnis zu einem Nutzen-Kosten-Verhältnis von 0,52, also einem Nutzen von 52 Pfennig pro investierter Mark. Demgegenüber errechnete 1982 das Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung ein Nutzen-Kosten-Verhältnis von 0,98, was einem Nutzen von 98 Pfennig pro investierter Mark entspricht.

Die gravierenden Abweichungen zwischen den beiden Nutzen-Kosten-Berechnungen beruhen vor allem auf unterschiedlichen Prognosen und Einschätzungen über die wirtschaftliche Bedeutung des Kanals. Es ist naheliegend, daß jede an dem "Kampf um den Kanal" beteiligte Partei das jeweils ihr günstige Kosten-Nutzen-Verhältnis als das Zutreffende für sich in Anspruch nimmt. Für den interessierten Laien sind diese Zahlenspiele und Prognosezaubereien allerdings verwirrend und nur schwer nachvollziehbar. Immerhin bleibt die Gewißheit, daß auch nach den für den Weiterbau des Kanals ins Feld geführten Berechnungen des Ifo-Instituts das Nutzen-Kosten-Verhältnis kleiner als 1 ist.

2. Wegen der Rückläufigkeit des zu erwartenden Transportaufkommens und der damit verbundenen Abnahme der verkehrswirtschaftlichen Bedeutung des Kanals werden von den Kanalbefürwortern in der politischen Diskussion zunehmend anderweitige Nutzzwecke des Kanals in den Vordergrund gerückt. Besonders stark herausgestellt wird dabei vor allem der ursprünglich nur als Nebenzweck verfolgte wasserwirtschaftliche Nutzen. Mit

dem eigentlichen Kanalsystem ist nämlich gleichzeitig ein umfangreiches Röhrensystem verbunden, mit dessen Hilfe Wasser aus dem wasserreichen Donaubecken in das wasserarme Regnitz-Main-Gebiet gepumpt werden soll. Diese Wasserüberleitung erlaubt u.a. den Ausbau der Industrie im Main-Gebiet, verbessert die Gewässerqualität des Mains und verschafft der fränkischen Landwirtschaft zusätzliches Beregnungswasser. In diesem Zusammenhang sind auch z.T. riesige Talsperren geplant, an denen nach Auffassung der Kanalbefürworter attraktive Erholungsgebiete entstehen werden.

Für den Kanal werden außerdem übergeordnete Gesichtspunkte angeführt, wie etwa die engere Bindung Österreichs an den westlichen Wirtschaftsraum, die Sicherung von Arbeitsplätzen und die Verbilligung von Tarifen der Deutschen Bundesbahn durch die Konkurrenz der Wasserstraße (ein Preiskampf, der allerdings wieder auf den Kanal zurückschlagen wird).

Es liegt in der Natur von politischen Argumenten, daß sie nicht unwidersprochen bleiben. Und so gab es denn auch in der Diskussion kein Argument der Kanalbefürworter, das unwidersprochen im Raum stehen geblieben wäre. Mit den Argumenten der Kanalgegner verhielt es sich freilich entsprechend. Aus juristischer Sicht erscheint es aber fragwürdig, ob all das (politische) Für und Wider auch bei der rechtlichen Beurteilung von den einzelnen, nach dem Wasserstraßengesetz (!) durch-

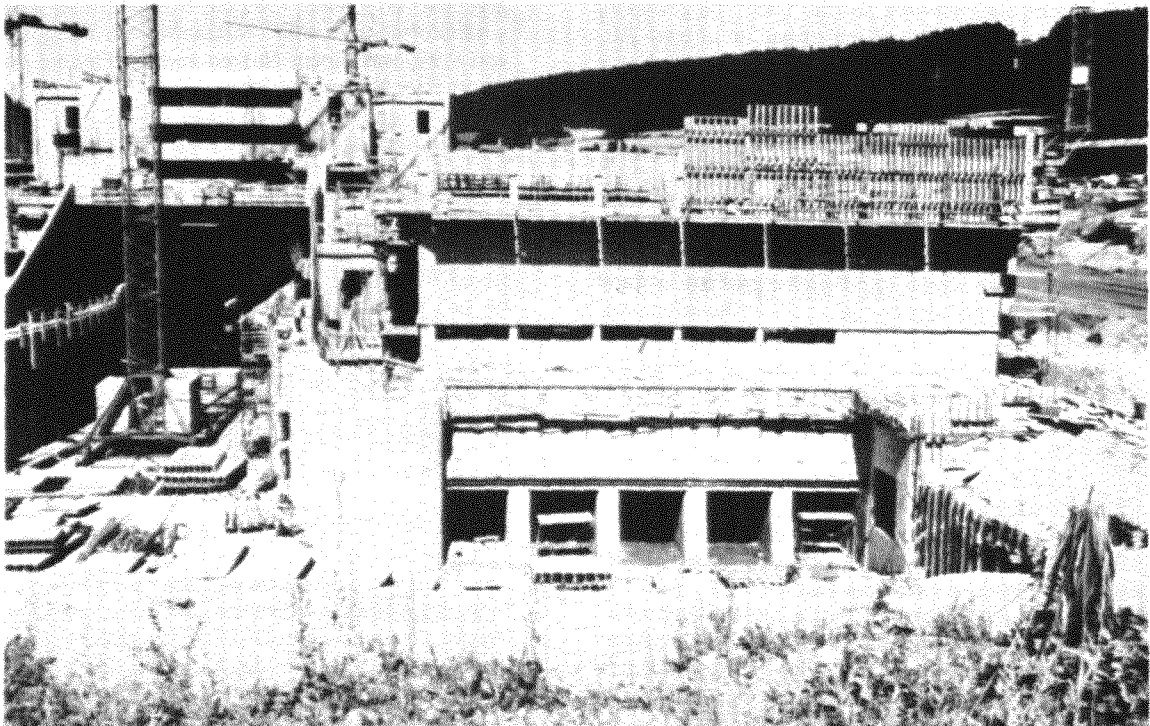
geführten Planfeststellungen berücksichtigt werden darf. Mit dieser Frage wird sich demnächst auch das Bundesverwaltungsgericht zu beschäftigen haben.

V.

Insgesamt hat die Exkursion zum Rein-Main-Donau-Kanal keine abschließende Klärung der mit diesem Großprojekt zusammenhängenden Probleme gebracht. Die Frage, ob "Bayerns Canal Grande Jahrhundertbauwerk oder Jahrhundertunsinn" ist (DIE ZEIT), blieb letztlich offen. Ihre Beantwortung war auch nicht zu erwarten. Denn an dem Kanal, der die Strömungsgebiete von Rhein und Donau über die Wasserscheide hinweg verbinden soll, scheiden sich seit jeher die Geister - die Trennungslinie verläuft, wie man weiß, quer durch die Parteienlandschaft. Sie verlief auch quer durch die Runde der Diskussionsteilnehmer.

Trotz des offenen Ergebnisses war die Exkursion von bleibendem Wert. Geblieben ist neben zahlreichen persönlichen Eindrücken insbesondere eine Fülle von Argumenten für und gegen den Kanal; sie ermöglichen ein vertieftes Eindringen in die Probleme des Großprojekts, erlauben ein differenziertes Gesamturteil und haben sicherlich den einen oder anderen Seminarteilnehmer zu einer größeren oder kleineren Korrektur seines ursprünglichen Standpunktes veranlaßt. Was mehr hätte man sich von der Exkursion wünschen können?

Christiana Berger



Die Schleuse Diefurt im Bau

Bild: Unglert

Filz in der frühen Neuzeit

Das seit 1979 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Projekt "Oligarchische Verflechtung und Konfession in oberdeutschen Städten" ist einer der drei Versuche, mit denen am Lehrstuhl für Geschichte der frühen Neuzeit die von Professor Reinhard in seiner Augsburger Antrittsvorlesung 1978 vorgetragen und 1979 in der Broschüre "Freunde und Kreaturen" veröffentlichten Überlegungen darüber, "wie Politik wirklich funktioniert" (Untertitel der Antrittsvorlesung), empirisch genauer überprüft werden. Es handelt sich um den überall bekannten, aber bisher wissenschaftlich unzureichend erhellten Sachverhalt, daß politische Entscheidungen im allgemeinen und Stellenbesetzungen im besonderen nur teilweise nach sachbezogenen Gesichtspunkten, sondern weitgehend aufgrund informeller persönlicher Beziehungen wie Verwandtschaft, Patronage, Landsmannschaft und dergleichen zustande kommen. Die preisgekrönte Dissertation von Wolfgang Weber hat gezeigt, daß die eigentümliche ideologische Geschlossenheit der deutschen Geschichtswissenschaft auf diese Weise hergestellt wurde, und eine in Gang befindliche Untersuchung wird darlegen, wie derartige Mechanismen das Funktionieren der päpstlichen Wahlmonarchie ermöglicht haben.

Als dritte Fallstudie boten sich die paritätischen oberdeutschen Reichsstädte Augsburg, Biberach, Dinkelsbühl und Ravensburg an, weil die dort schließlich sogar institutionalisierte konfessionelle Parteibildung einen besonders interessanten Untersuchungsgegenstand verspricht. Hat der Glaube, der Geist, der weht, wo er will, die bestehenden städtischen Führungsgruppen aufgebrochen und ganz neue Faktionen entstehen lassen? Oder sind vorhandene Faktionen mehr oder weniger geschlossen evangelisch geworden bzw. katholisch geblieben, weil dies durch ihr Gruppeninteresse, ihre soziale Verflechtung, die Haltung gegnerischer Gruppen vorprogrammiert war? Mit Rücksicht auf ein Projekt der Universität Tübingen kam Biberach wegen der ungünstigen Quellenlage Dinkelsbühl nicht in Frage, so daß sich das hiesige Projekt auf Augsburg und Ravensburg konzentrieren mußte.

Wegen bereits vorhandener Vorarbeiten einerseits, begrenzter Quellenbestände andererseits, konnte die Untersuchung für die damals im wirtschaftlichen Abstieg begriffene "Mittelstadt" Ravensburg durch den Mitarbeiter Dr. Wolfgang Schütze bereits 1981 abgeschlossen werden. Anhand einer neuerstellten sogenannten "Prosopographie", das ist eine Sammlung von Sozialbiographien in Stichwortform, der 88 Mitglieder des politisch maßgebenden "Kleinen Rates" der Stadt Ravensburg 1551-1648 werden Auswirkungen bzw. gezielter Einsatz von Verwandtschaft, Ver-

schwägerung, Trauzeugen-, Paten- und Bürgerschaft durch diese Führungsgruppe demonstriert.

Für die mit Quellen sehr viel reicher gesegnete "Großstadt" Augsburg wird eine vor dem Abschluß stehende Studie der Mitarbeiterin Katarina Sieh-Burens M.A. dasselbe für die Bürgermeister und Ratpfleger der Jahre 1518-1618 leisten. Es ergeben sich vier maßgebende, in der geschilderten Weise sozial eng "verfilzte" Faktionen unterschiedlichen konfessionellen Charakters. Angesichts der Weltgeltung des damaligen Augsburg durfte die Untersuchung nicht auf den Binnenraum der Stadt beschränkt werden, denn informelle Beziehungen nach außen können hier ebenso bedeutsam gewesen sein.

Daher überprüft der Mitarbeiter Peter Steuer M.A. die Außenverflechtung der Augsburger Führungsgruppen zu Zentren der reformatorischen Bewegung einerseits, zu Fürstenhöfen andererseits, was ausgedehnte Archivarbeit in Innsbruck, Memmingen, München, Neuburg, Straßburg, Ulm und Wien erforderlich gemacht hat. Sind es traditionelle Beziehungen nach Süden und Westen, die Augsburg zunächst zwinglianisch, traditionelle Beziehungen nach Mitteldeutschland, die Nürnberg von Anfang an lutherisch gemacht haben?

Ergänzend wurde versucht, durch sozialtopographische und demographische Forschungen in Steuerlisten und Kirchenbüchern herauszufinden, wieweit soziale Verflechtung in Augsburg auf Nachbarschaft und daraus resultierender Gevatterschaft beruhen könnte (Cornelia Hiesinger, Barbara Rajkay). Der Zusammenhang der Augsburger Kunstblüte des 16. Jahrhunderts mit informellen persönlichen Beziehungen (Katrin Wilhelm) führt schließlich zu der zentralen Frage nach dem Gewicht wirtschaftlicher Interaktionen für das personelle Gesamtsystem.

Nach einer Pilotstudie zur Firma Höchstätter (Ulrich Klinkert) hat daher der Mitarbeiter Dr. Reinhard Wendt eine Prosopographie der Augsburger Handelsgesellschaften des 16. und frühen 17. Jahrhunderts in Angriff genommen, deren Ergebnisse insbesondere mit den Beziehungsnetzen der Bürgermeister und Ratpfleger verglichen werden müssen. Auf dieser Grundlage werden Prof. Reinhard und Dr. Wendt 1985/86, wenn die Finanzierung durch die DFG ausläuft, eine zusammenfassende Veröffentlichung der Ergebnisse erarbeiten. Außerdem sind aus dem Projekt drei Doktorarbeiten und fünf Magisterarbeiten oder Zulassungsarbeiten für das Staatsexamen hervorgegangen, bzw. sie stehen vor dem Abschluß. Wolfgang Reinhard

Hier ruht Franz Kafka

Den Weg zu seinem Grab am jüdischen Friedhof in Prag-Straschnitz kann man nicht verfehlen. Die Ruhestätte der Familie scheint die einzige unter vielen tausenden zu sein, die besucht wird. Wild wuchernder

Efeu, Brombeergerank, Holundersträucher, Bäume aller Art, zum Teil aus Grabkammern wachsend, haben die Totenstadt der Prager Juden in einen Ort unendlicher Trauer verwandelt. Wo ließe sich besser über die Grenze von Traum und Wirklichkeit, von Bleiben und Vergehen meditieren?

Ich war an diesem lichten Septembertag zunächst ganz allein mit den überwucherten Wegen, den Inschriften in deutscher, hebräischer und tschechischer Sprache, mit den Symbolen des siebenarmigen Leuchters, des Davidsterns, der Bibel, der Harfe. Ehrfurcht vor den Bildern einer jahrtausendalten Überlieferung erwacht. Und dann brechen erschreckte Fragen auf: Warum hören die Bestattungen - an den Inschriften abzulesen - in den Jahren 1941, 1942 auf? Wo sind die Prager Juden nachher begraben worden? Gedenktafeln an der Mauer geben die Antwort: in Theresienstadt, in Mauthausen, in Auschwitz ... Begraben? - Vergast, Verbrannt!

Hat Kafka das Schreckliche geahnt? In der Erzählung "In der Strafkolonie" nimmt er die Morde aus völkisch-rassistischer Weltanschauung vorweg:

"Es ist ein eigentümlicher Apparat," sagte der Offizier zu dem Forschungsreisenden und überblickte mit einem gewissermaßen bewundernden Blick den ihm doch wohlbekannten Apparat. Der Reisende schien nur aus Höflichkeit der Einladung des Kommandanten gefolgt zu sein, der ihn aufgefordert hatte, der Exekution eines Soldaten beizuwohnen, der wegen Ungehorsam und Beleidigung des Vorgesetzten verurteilt worden war...

"... Nun sehen Sie aber diesen Apparat," fügte er gleich hinzu, trocknete die Hände mit einem Tuch und zeigte gleichzeitig auf den Apparat. "Bis jetzt war noch Händearbeit nötig, von jetzt aber arbeitet der Apparat ganz allein."

Nun stehe ich vor dem Grab der Familie Kafka. Franz, der Vater Hermann, die Mutter Julie. Vorherige Besucher haben jüdischem Brauch folgend Steine aufs Grab gelegt, Erinnerung an die Nomadenzeit ihres Volkes, um die Verstorbenen vor Hyänen und Aasgeiern zu schützen. Hier ruht Franz Kafka, denke ich, einen Buchtitel Urzidils "Da geht Kafka" abwandeln. 1883 - 1924. Kaum 41 Jahre wurde er alt. Der Vater überlebte ihn um sieben, die Mutter um

zehn Jahre; sie starb 1934. Der Holocaust blieb ihnen erspart. Schrecklich zu denken, Kafka hätte den Weg in die Feueröfen der Vernichtung gehen müssen. Nur wenigen Prager Juden blieb jener Weg erspart.

Plötzlich steht einer der Überlebenden vor mir, ein Greis mit einem weißen Bart. Das Gesicht erinnert mich an Martin Buber. Er scheint zu frösteln. "Guten Tag!" grüßt er verhalten in deutscher Sprache. Wir kommen ins Gespräch. "Sie besuchen Kafka? Es kommen sehr viele hierher, besonders Deutsche, wenig Tschechen. Haben Sie die Inschriften gelesen? Da sehen Sie, er nannte sich Franz und nicht Frantisek. Fast alles auf diesem Friedhof ist in deutscher Sprache geschrieben. Wir Prager Juden waren zumeist Deutsche. Dafür haben uns die Tschechen gehaßt und die Deutschen umgebracht."

Der alte Mann hatte die Sätze lauter werdend herausgestoßen. Plötzlich bricht er ab. Sein Blick schweift über das Gräberfeld. Im Weitergehen wendet er mir noch einmal das Gesicht zu: "Verzeihen Sie!" murmelt er und geht über den Efeuteppich die Allee der Toten hinunter.

Was hätte ich dem Greis verzeihen sollen? - Daß er mich an seine, an unsere Geschichte erinnert hatte? Er hatte mich, den Deutschen, nicht angeklagt, er war auf mich zugekommen und hatte mich begrüßt. Am Grab Franz Kafkas war dies geschehen. Lange blickte ich dem Alten nach. Er hatte mich belehrt, daß es nicht möglich ist, Franz Kafka zu begegnen, ohne in ihm auch die Prager Juden zu treffen, die diese unvergleichliche Stadt ebenso prägten wie Tschechen und Deutsche. Ein alter Tscheche hatte es mir in einem Gespräch vorm Kloster Strachov so ge-



Der jüdische Friedhof in Prag

Bild: Hampel

sagt: "Prag ist nicht mehr Prag. Die Deutschen sind weg, die Juden sind weg. Was ist Prag ohne die?" - "Wollen Sie, daß wir Deutschen zurückkommen?" - "Das schon (to ja), aber Sie müßten die Juden mitbringen!"

Am nächsten Tag frage ich in Buchhandlungen und Antiquariaten nach Franz Kafka. Jeder Buchhändler, auch die jüngste Verkäuferin kennen ihn. Die stereotype Antwort: "Es tut mir sehr leid. Franz Kafka ist vergriffen." An der Gedenktafel in der Karpfengasse steht mit Kreide geschrieben: "1883 - 1983. Sto let,

sto let!" (100 Jahre) Die Aufschrift, morgens von einem Hüter der Ordnung weggewischt, war am Abend wieder erneuert. Hinzugefügt war der Satz: "Wir vergessen ihn nicht."

Auch dies lehrt Prag: Büttel können Inschriften wegwischen, aber sie löschen den Geist nicht aus. Franz Kafka ruht am Prager Judenfriedhof; sein Geist aber lebt in seiner Dichtung unter uns. Sein Wort ist "stärker als die Wurfgeschleuder" (A. Stifter).

Johannes Hampel

Synagoge im Dornröschenschlaf?

Wechselvolle Geschichte eines fast vergessenen Augsburger Bauwerkes

Die Synagoge in der Augsburger Innenstadt war für kurze Zeit aus ihrem Dornröschenschlaf er wacht. Durch die Baumaßnahmen der Lechelektrizitätswerke am Königsplatz in den Jahren 82/83 eröffnete sich der Blick auf dieses historische Bauwerk. Dieser Umstand war in zweierlei Hinsicht von Bedeutung: Zum einen trat die architektonische Schönheit dieses Gebäudes deutlich zu Tage, zum anderen aber zeigte sich, wie sehr die Existenz dieses Sakralbaus aus dem Bewußtsein der Augsburger Bürger verschwunden ist.

Eine Befragung Augsburger Bürger (freilich nicht repräsentativ) nach deren Kenntnissen über bedeutende Baudenkmäler in ihrer Heimatstadt ergab, daß zwar Rathaus, Perlachturm, Dom und Ulrichskirche allgemein bekannt waren, vereinzelt auch Fuggerei und Zeughaus genannt wurden, aber die Augsburger Synagoge gänzlich unerwähnt blieb.

Obschon die meisten Befragten über die Existenz und den Standort der Synagoge im Bahnhofsviertel Bescheid wußten, war doch niemand in der Lage, sie in die Reihe der üblichen Sehenswürdigkeiten der Stadt einzuordnen. Ein ähnliches Ergebnis zeigte sich bei der Untersuchung mehrerer Reiseführer und Informationsblätter über die Fuggerstadt: In diesen wird die Synagoge zumeist überhaupt nicht, in wenigen Fällen nur am Rande erwähnt.

Dies ist um so verwunderlicher, als dieses sakrale Bauwerk zu den schönsten und größten seiner Art in Deutschland zählt. Aufgrund seiner baulichen Eigen tümlichkeiten läßt es sich durchaus neben den anderen bedeutenden Bauwerken, die diese Stadt zu bieten hat, einreihen.

Die stilistische Besonderheit der Synagoge besteht in der Verschmelzung von Jugendstilarchitektur und orientaler Ornamentik. Der Betrachter fühlt sich angesichts der abgeflachten Kuppeln und Rundbögen an ähnliche Bauwerke des arabischen Kulturraumes erinnert. In der Tat glaubt man sich beim Betreten des lichten Innenhofes in eine morgenländische Welt versetzt.

Am 30. April 1914 wurde nach den Plänen der

Münchner Architekten Landauer und Lömpel auf dem Grundstück Halderstraße 6-8 mit dem Bau des Gebäudes begonnen. Drei Jahre später, am 4. April 1917, konnte es seiner Bestimmung übergeben werden.

Die Jüdische Gemeinde in Augsburg zählte damals die stattliche Zahl von 1250 Mitgliedern.

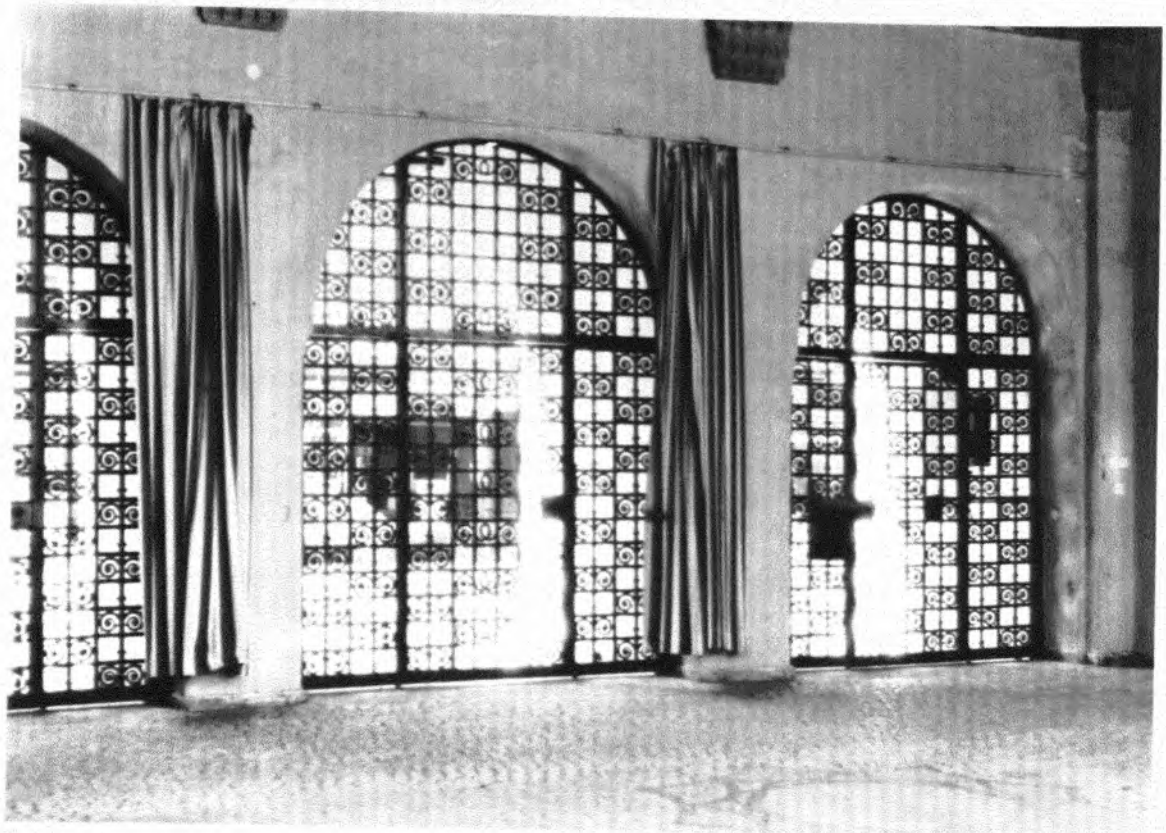
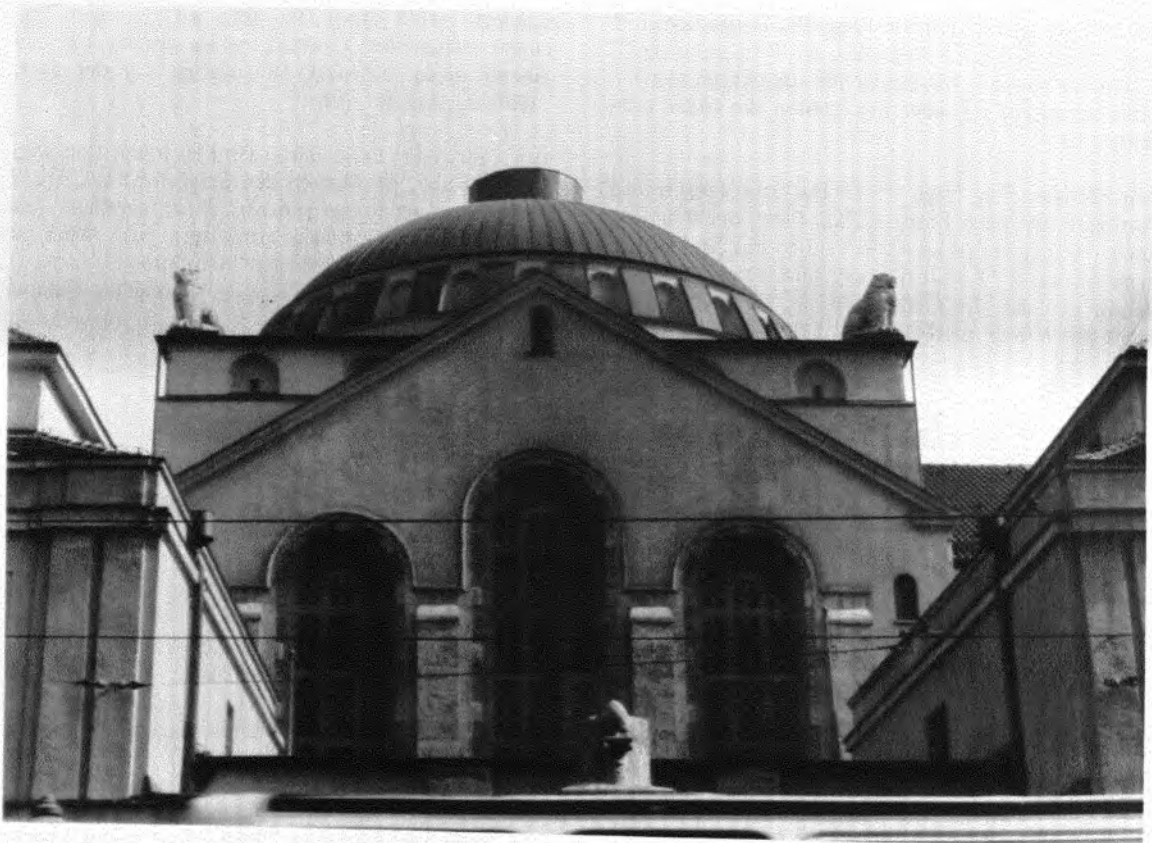
Nach der Plünderung und Brandschatzung in der sogenannten "Reichskristallnacht" vom 9. auf den 10. November 1938 blieb die Synagoge bis Kriegsende geschlossen. Der Großteil der Inneneinrichtung wurde ein Raub der Flammen. Noch Jahre später konnte man an der Außenfassade die schwarzen Brandspuren erkennen.

Erst mit Einweihung des Kulturhauses im August 1958 und des Betsaales im Dezember 1963 wurden die Räumlichkeiten allmählich wieder ihrer früheren Bestimmung zugeführt. In den Jahren 1979 bis 1982 wurden stufenweise dringend notwendige Außenrenovierungen in erheblichem Umfang vorgenommen. Auf diese Weise kam die einstige Pracht des Gebäudes wieder deutlich zum Vorschein.

In den kommenden Jahren werden auch die Innenräume nach den alten Plänen erneuert und rekonstruiert. Danach wird das Bauwerk wieder endgültig in seinen ursprünglichen Stand versetzt.

Die Synagoge dient dem Gebet und der Versammlung und ist daher Zentrum einer Jüdischen Gemeinde. Die Räumlichkeiten umfassen neben dem zentralen Tempelraum noch einen Frauenraum, Eßsaal, Konferenzraum, Schule, Bibliothek, Küche, Verwaltungsräume und Wohnräume für Hausmeister und anderes Personal.

Eigentümer des Grundstücks mit Gebäude ist die Israelitische Kultusgemeinde, eine Körperschaft öffentlichen Rechts. Diese zählt gegenwärtig annähernd 300 Mitglieder. Ein besonderes Anliegen der Gemeinde ist das Bethaus im Stadtteil Kriegshaber, das der Stadt gehört. Dieses stark einsturzgefährdete Gebäude ist seit Jahren ungenützt und verschlossen und harrt einer ungewissen Zukunft.



Nach Abschluß der Bauarbeiten durch die Lechelektrizitätswerke im Frühjahr '83 verschwand nicht nur die Synagoge wieder aus dem Blickfeld, sondern auch zwei prachtvolle alte Villen aus der Gründerzeit. Beide Umstände sind Zeichen dafür, daß sich selbst in der städtebaulichen Planung und Gestaltung noch zahlreiche unaufbereitete Probleme im Umgang mit unserer Gegenwart und Geschichte ausdrücken.

Nachtrag

Nun zur Beantwortung der Frage, was denn dieser Artikel mit der Universität Augsburg zu tun hat:

Für den Geographen stellt dieser Artikel ein typisches Beispiel städteplanerischer Fehlplanung vor; für den Ökonomen ein Beispiel, wie wirtschaftliche Interessen

(Kapitalinteressen, Arbeitsplätze) zu krassen Umweltverunstaltungen beitragen; für den Psychologen ein Beispiel, wie sich kollektive Verdrängungsprozesse im Bewußtsein der Bevölkerung und im Bild der Stadt ausdrücken; für die Theologen eine Aufforderung, sich auch mit denjenigen religiösen Wurzeln auseinanderzusetzen, die direkt in ihrer Nachbarschaft liegen und für sie (die Theologen) vielleicht konkreter zu erfahren sind als das Dogma von der Jungfräulichkeit der Gottesmutter Maria; für die Historiker, daß es uns an realitätsbezogenem Geschichtsbewußtsein mangelt; für die Philologen, daß Unwissenheit nicht notwendigerweise durch mangelnde Bildung verursacht wird;

und für den Rest von uns: Ja - für den würde sich bei kurzem Nachdenken bestimmt auch noch ein Grund finden.
Gerhard Reiter

Grundlagenforschung

Grundlagenforschung sei eine brotlose Kunst, kann man gelegentlich hören. Ein verblüffendes Beispiel für den großen Nutzen der Grundlagenforschung findet sich in der Cafeteria der neuen Mensa: der automatische Zucker- und Milchspender. Die neueren Ergebnisse der Akzeptanzforschung, auf denen dieses erstaunliche Gerät beruht, sollen hier kurz dargestellt werden.

Als H.G. Rosins Aufsatz 'Statistische Untersuchungen als Grundlage der Akzeptanzforschung am Beispiel häufig konsumierter Genußmittel' in Heft 10 (1974) des renommierten 'Journal für die Grundlagen der Soziologie' (S. 113-131) erschien, gab es außerhalb der kleinen Gruppe der an den empirischen Grundlagen der Sozialforschung interessierten Wissenschaftler kaum Resonanz. Innerhalb dieser Gruppe wurde Rosins Arbeit dafür um so heftiger diskutiert, versuchte doch Rosin zu zeigen, daß sich ausgehend von leicht zugänglichen globalen Daten (wie zum Beispiel dem jährlichen Gesamtverbrauch von Dosenmilch und Kaffee in einer Population) in Verbindung mit einer statistisch sorgfältig vorbereiteten gründlichen Befragung einer zufällig ausgewählten Stichprobe aus dieser Population zuverlässig weitgehende Voraussagen über das Verhalten (z.B. das Konsumverhalten) einzelner Individuen machen lassen.

Ende der siebziger Jahre griff die schwäbische Firma WMF die Ergebnisse Rosins auf und entwickelte darauf aufbauend die Konzeption des Zucker- und Milch-Spendeautomaten. Wie Rosin gezeigt hat, ist die Menge von Zucker und Milch, die ein Individuum zusammen mit Kaffee zu sich nimmt, in der Gesamtpopulation nahezu konstant.

Deshalb hat ein Automat, der diese konstante Menge (sozusagen auf Knopfdruck) zur Verfügung stellt, drei Vorteile:

- (1) Der zeitraubende und umständliche Prozeß des Überführens des Zuckers aus einer Dose in die Tasse (z.B. mittels eines Löffels) bzw. des Eingießens der Milch entfällt.*
- (2) Der Distributor (z.B. das Studentenwerk Augsburg) kann aufgrund einer Schätzung der benötigten Kaffeemenge gute Vorhersagen über die benötigte Zucker- und Milch-Menge machen.*
- (3) Automatische Dosierung ist genauer als manuelle. So kann es dem Benutzer nicht so leicht geschehen, daß zuviel oder zuwenig Zucker oder Milch in seinen Kaffee gerät.*

Wie dringend eine solche Grundlagenforschung gerade auf empirischem Gebiet ist, zeigt, daß erst kürzlich ein Forschungsprojekt von der DFG genehmigt wurde, in dem paradoxe Beobachtungen in den Cafeterien der Universität Tübingen aufgeklärt werden sollen: Die Benutzer erkannten offensichtlich den oben unter (3) beschriebenen Vorteil nicht. Sie benutzten die Automaten, um größere Behälter mit Zucker bzw. Milch zu füllen, und nahmen dann die Dosierung ausschließlich von Hand vor. Das Studentenwerk sah sich schließlich gezwungen, die Automaten außer Betrieb zu setzen.

Michael Kulemann

Erweiterungsfach Philosophie

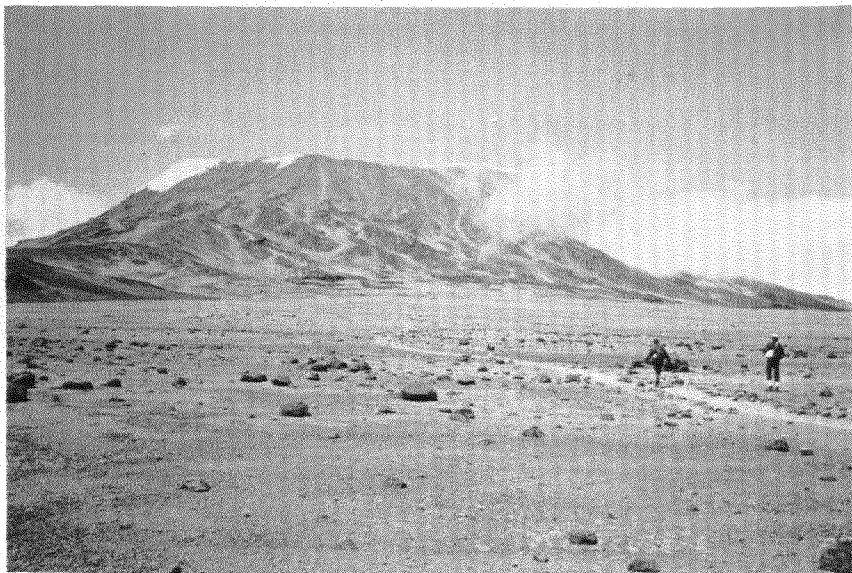
An der Universität Augsburg werden Lehrer und Lehramtsstudenten für das Gymnasium zukünftig Philosophie als Erweiterungsfach studieren und darin eine erleichterte Ergänzungsprüfung ablegen können. Nach einer Entscheidung des Bayerischen Kultusministeriums fallen unter die Neuregelung alle bayerischen Hochschulen bis (vorläufig) auf Bayreuth. Damit wurde der Katalog der Ergänzungsmöglichkeiten zu schon studierten (im allgemeinen zwei) Lehramtsfächern erweitert.

Berichte – Nachrichten – Informationen

“Augsburger Geographen berichten”

Unter diesem Titel haben Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter und Studenten der drei Geographie-Lehrstühle an der Universität Augsburg gemeinsam mit dem Krankenhauszweckverband im Januar eine Veranstaltungsreihe im Augsburger Zentralklinikum gestartet.

Erstmals in Deutschland finden geographische Vorträge im Krankenhaus statt. Im Sinne der medizinischen Therapie des Hippokrates (460 - 356 v. Chr.) sollen Diavorträge den Patienten vordergründig kurzweilig, Ablenkung und Anregung bringen. Gerade in jüngster Zeit hat aber die mehr erfahrungsorientierte Medizin wieder die therapeutische Wirkung von lebendigen, schönen Vorstellungsbildern entdeckt. Wer als Geograph selbst auf der Terrasse des Asklepions des Hippokrates auf der Insel Kos stand und das großartige Landschaftsbild auf sich wirken lassen konnte, hat jene stärkenden Eigenkräfte gespürt, deren wir uns bisher nicht mehr recht bewußt waren.



Auf dem Weg zum Kibo-Krater des Kilimanjaro (5895 m) Bild: Volkmann

Zu den Vorträgen wurde auch die Öffentlichkeit über die Tagespresse eingeladen. Im Gegensatz zu geographischen Gesellschaften anderenorts kamen überwiegend junge Leute. Und die füllten jedes Mal den großen Hörsaal. Dieser, eigentlich für die Medizinische Akademie mit bester Technik ausgestattet, war leer gestanden. Nun ist er für die Universitätsgeographen zu einem neuen Forum geworden. In ihm wird von Forschungsreisen und Exkursionen berichtet, werden Forschungsprojekte vorgestellt und angewand-geographisches Arbeiten publikumsnah dokumentiert.

In den ersten vier Vorträgen führte Wiss. Assistent Hermann J. Volkmann die Zuschauer über die Vegetationsstufen auf den Kilimanjaro, Akad. Rat Dr. Christoph Preu berichtete von der Erosionsgefährdung der Küste Ceylons, stud. geo. K. Brenner und B. Raczkowski ließen die Schönheit nordamerikanischer Nationalparks bildhaft werden und Prof. Dr. Wolfram Hausmann dokumentierte eindrucksvoll die Bemühungen Ägyptens zur Landesentwicklung.

Das neue geographische Forum schafft Kontakte - nicht nur zwischen Gesunden und Kranken. Auch weitete es sich bereits. Im Sommer werden Fachexkursionen für jedermann in den Kaukasus, in die Ukraine und nach Nordamerika angeboten. Exkursionen im Augsburger Raum sind geplant. Das erweiterte Vortragsprogramm für den Winter 1984/85 liegt in den Grundzügen schon fest. 'Augsburger Geographen berichten' wird zu einem Begriff.

Hermann Volkmann

Beobachter des Hl. Stuhles

Eigentlich hat Prof. Anton Rauscher genügend Aufgaben und wollte dieses Amt vergangenen Herbst abgeben. Aber der Hl. Stuhl bat ihn, der das Fach Christliche Gesellschaftslehre an der Universität Augsburg vertritt, zu bleiben. 1981 war Anton Rauscher zum Beobachter des Heiligen Stuhles beim "Leitenden Ausschuß des Europarates für soziale Angelegenheiten" berufen worden.



21 europäische Staaten sind Mitglied des Europarates. Der Hl. Stuhl besitzt von Anfang an einen Beobachterstatus in Straßburg. Im Frühjahr und im Herbst, ge-

legentlich aber auch "außerordentlich" tagt der Sozialausschuß. Es beraten dort Regierungsdelegationen, meistens je ein hoher Vertreter des Arbeits- und des Sozial- oder Familienministeriums. "Als Beobachter bin ich nicht an den Abstimmungen beteiligt, mein Einfluß reicht nur so weit wie die Qualität meiner Argumente", so Prof. Rauscher.

Themen? Von besonderer Bedeutung waren auf der letzten Sitzung vom 17. bis 21. Oktober 1983 die Fragen der Aktivierung der freien Wohlfahrtspflege und die rechtliche Sicherung des Lebensraumes der älteren Menschen. Da zeigt es sich dann, wie unterschiedlich die Situation in den einzelnen Ländern ist, weshalb auch die Regierungsdelegationen zum Teil verschiedene Vorstellungen entwickeln. Was die freie Wohlfahrtspflege betrifft, so ist sie in Deutschland stark ausgebaut. Dies gilt auch für Frankreich und England, weniger für die skandinavischen Länder. Bei den Diskussionen entstehen zudem oft Übersetzungsprobleme, zumal die "offiziellen" Sprachen nur Englisch und Französisch sind.

Der Ausschuß hat Aufträge des Ministerrates zu erfüllen, kann aber auch eigene Initiativen entwickeln. Zum Beispiel haben die Arbeitsminister auf ihrer letzten Sitzung im Mai 1983 den Ausschuß beauftragt, einen Katalog von Maßnahmen gegen die Jugendarbeitslosigkeit zu erarbeiten. Der Ausschuß kann bei Bedarf auch Forschungsprojekte vergeben. Einen erheblichen Informationswert besitzen Übersichten über die Situation in den Ländern des Europarates und über die Maßnahmen, die unternommen werden. Im Falle der Arbeitslosigkeit beispielsweise ist das Internationale Arbeitsamt in Genf ein wichtiger Gesprächspartner.

Der Ausschuß arbeitet gegenwärtig auch an der Erweiterung der europäischen Sozialcharta. Das, was die europäische Menschenrechtskonvention für die staatsbürgerlichen und politischen Grundrechte garantiert, will die europäische Sozialcharta im Bereich des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenlebens sicherstellen. Die in der Sozialcharta niedergelegten Artikel sind bindendes internationales Recht, auch wenn nicht alle Mitgliedstaaten alle Artikel schon ratifiziert haben. Im Anschluß wird jeweils über den Stand der Ratifikation berichtet.

Europa hat Prof. Rauscher, der mehrere Jahre in angelsächsischen Ländern verbrachte, intensiv beschäftigt. Die Vertretung des Hl. Stuhles im Europarat bietet ihm die Möglichkeit, eine Fülle von Kontakten zu benützen. Ein Sitzungstag allerdings ist für ihn auch "höchst anstrengend" - Stunde um Stunde gedankliche Konzentration auf Vorlagen und Argumente in einer Fremdsprache. Im Anschluß an die Sitzungen erstellt Anton Rauscher einen Bericht, in dem er die sozialethisch relevanten Aspekte sowie seine Argumentation darlegt. "Direktiven" von oben gibt es nicht. Um so mehr ist der Theologe auf Beobachtung und Argumente angewiesen.

Rauschers eigene Forschungen betreffen aktuelle Fragen der Wirtschaftsordnung sowie der Demokratie und ihrer Wertgrundlagen. Im Frühjahr veröffentlichte er den Band "Die Eigenart des kirchlichen Dienstes. Zur Entscheidung der katholischen Kirche für den dritten Weg". Jährlich tagt in Augsburg der von ihm ins Leben gerufene interdisziplinäre Arbeitskreis, der sich mit der Katholizismusforschung befaßt.

Während der Israel-Jordanien-Exkursion der Philosophischen Fakultäten (3.-17. März) führten die Teilnehmer eine Reihe interessanter Gespräche, u.a. mit den Bürgermeistern von Jerusalem und Bethlehem. Im Mittelpunkt standen Probleme des Zusammenlebens unterschiedlicher religiöser und ethnischer Gruppen. Im Bild von rechts: Dr. Rubin, erster Botschafter Israels in der Bundesrepublik Deutschland; Teddy Kollek, Bürgermeister von Jerusalem; Prof. Dr. Johannes Hampel



Latein als Wissenschaftssprache im 18. Jahrhundert

Im Jahre 1734 errichtete der Mechaniker Georg Friedrich Brander (1713 - 1783) in Augsburg eine Werkstatt, in der er viele vorzügliche Geräte, besonders Fernrohre, Glasmikrometer und Feldmeßgeräte, herstellte. Sie wurden teils von ihm selbst, teils von anderen Gelehrten beschrieben. Während Brander seine eigenen Abhandlungen in deutscher Sprache verfaßte, wurde sein für die Astronomie wichtiger Bekannter, Caesarius Amman, im Latein des Hochbarock geschildert.

Ein Forschungsprojekt zur wissenschaftlichen Instrumentenbaukunst der Aufklärungszeit wird derzeit unter der Leitung des Oberkonservators Alto Brachner im Deutschen Museum durchgeführt. Das Projekt widmet sich insbesondere dem süddeutschen Raum zur Zeit der ersten Akademie in München. Die Schrift des Caesarius Amman ließ Brachner in Augsburg übersetzen; er erbat dazu die Hilfe des Augsburger Fachvertreters für Klassische Philologie, Prof. Dr. Wolfgang Lebek, der die Übersetzungsaufgabe Dr. Adolf Lumpe von der Katholisch-Theologischen Fakultät anvertraute.

Amman gehörte dem Jesuitenorden an und war von 1765 bis 1770 Professor der Mathematik an der Universität Ingolstadt. Zusammen mit seinem Schüler Ignaz Baltasar Pickel untersuchte er den für die dortige Sternwarte angeschafften dreifüßigen Quadranten, den Brander 1768 hergestellt hatte. Amman veröffentlichte die 91 Seiten seiner erwähnten lateinischen Schrift - über die Einrichtung des Quadranten und seine Überprüfung - im Jahre 1770 in Augsburg unter dem Titel "Quadrans astronomicus novus descriptus et examinatus in specula uranica Ingolstadiensi a P. Caesario Amman S.J., mathematicae et sacrarum linguarum publico professore ordinario". In dem Büchlein teilte er die 1770 zusammen mit seinem Schüler Bernhard Merck gemachten Beobachtungen der Sternhöhe mit, aus denen er auf S. 75 die Polhöhe Ingolstadts zu $48^{\circ} 45' 54,4''$ ableitete. Ammans Schrift war noch nie ins Deutsche übersetzt worden. Dr. Adolf Lumpe konnte die diffizile barocke Sprache mit ihren zahlreichen neuzeitlichen Fachtermini meistern. Dabei zeigte sich aber auch, wieviel noch für die Erforschung des Neulateins getan werden kann. Ein wunderschöner Katalog "G. F. Brander (1713-1783) - Wissenschaftliche Instrumente aus seiner Werkstatt" (395 S., ca. 250 Abb.) ist 1983 vom Deutschen Museum herausgegeben worden und für DM 65,- im Buchhandel zu beziehen.

Europäische Expansion

Zum ersten Mal seit Jahrzehnten wird in deutscher Sprache eine mehrbändige wissenschaftliche Gesamtdarstellung des grundlegenden geschichtlichen Prozesses der europäischen Ausbreitung über die Erde unternommen. Sie wird von der "Vorgeschichte" in Antike und Mittelalter bis zum gegenläufigen Vorgang der europäischen "Kontraktion" in der Gegenwart reichen. Politische, wirtschaftliche und kulturelle Faktoren sollen dabei gleichmäßige Berücksichtigung finden. Maßgebend ist nicht mehr der Aspekt einzelner Kolonialmächte, sondern die Darstellung der Interaktion der Europäer mit anderen Völkern und Kulturen in den verschiedenen Erdräumen.

Wolfgang Reinhard
Geschichte der europäischen Expansion
Bd. 1: Die Alte Welt bis 1818
Stuttgart: Kohlhammer 1983

Der erste Band des Lehrstuhlinhabers für Neue Geschichte an der Universität Augsburg behandelt das Vordringen der Europäer nach Asien, Australien und Ozeanien vom Alexanderzug bis zur Umwandlung des bisherigen Handelssystems in direkte Kolonialherrschaft durch Niederländer und Engländer.

Der zweite Band, der sich in Arbeit befindet, ist der Neuen Welt von den Entdeckungen bis zur Dekolonisation und ihren Folgeerscheinungen gewidmet.

"Ideal zum Skilaufen"

Obleich unsere Universität recht jung und noch nicht voll ausgebaut ist, zieht sie jedes Jahr eine stattliche Zahl ausländischer Studenten aus der ganzen Welt an. Das Zentrum für Studien- und Konfliktberatung hilft ihnen mit Einführungen - nicht nur in den universitären Alltag - und mit einem kulturellen Rahmenprogramm, in Augsburg schnell heimisch zu werden.

Was bewegt einen jungen Menschen, beispielsweise aus Japan, Finnland oder aus den USA, sich für die Universität Augsburg zu entscheiden? Worin liegt die Attraktivität dieser Hochschule? Wir fragten eine Reihe neu immatrikulierter ausländischer Studenten und erhielten teilweise überraschende Antworten.

"Ich habe Augsburg gewählt, weil die Uni ganz neu und nicht so groß ist. Die Lage Augsburg ist ganz ideal zum Skilaufen."

"Ich habe Verwandte in Augsburg. Der Eiskanal bietet die Möglichkeit zu Kanuslalom."

"Ich war ein Jahr hier als au-pair-Mädchen und fand die Stadt schön und warm. Deshalb bin ich auch zum Studium hierhergekommen."

"Ich wählte Augsburg wegen seiner südlichen Lage."

"Augsburg ist nicht zu groß und nicht zu klein. Ich glaube, daß die Stadt und die Universität mir helfen können, mein Deutsch zu verbessern und die Leute besser kennenzulernen."

"Augsburg ist keine Riesenstadt; es gibt geschichtli-

che Berührungspunkte mit Ungarn."

"Ich habe Freunde in München, möchte aber nicht in einer so großen Stadt studieren. Darum habe ich Augsburg gewählt."

"Ich promoviere und bin auf Einladung von Professor Dr. Hoffmann hier."

"Ich bin nach Augsburg gekommen, weil ich mich für Thomas Mann interessiere und mir empfohlen wurde, bei Professor Koopmann zu studieren. Im übrigen wollte ich eine ganz neue Gegend kennenlernen."

"Mein Professor hat mir Augsburg empfohlen."

"Die positiven Erfahrungen, die eine Freundin in Augsburg gemacht hat, waren für meine Entscheidung maßgebend."

"Ich bin im Rahmen des Pittsburgh-Augsburg-Austauschprogramms hier."

"Die Fullbright-Kommission wählte Augsburg für mich aus."

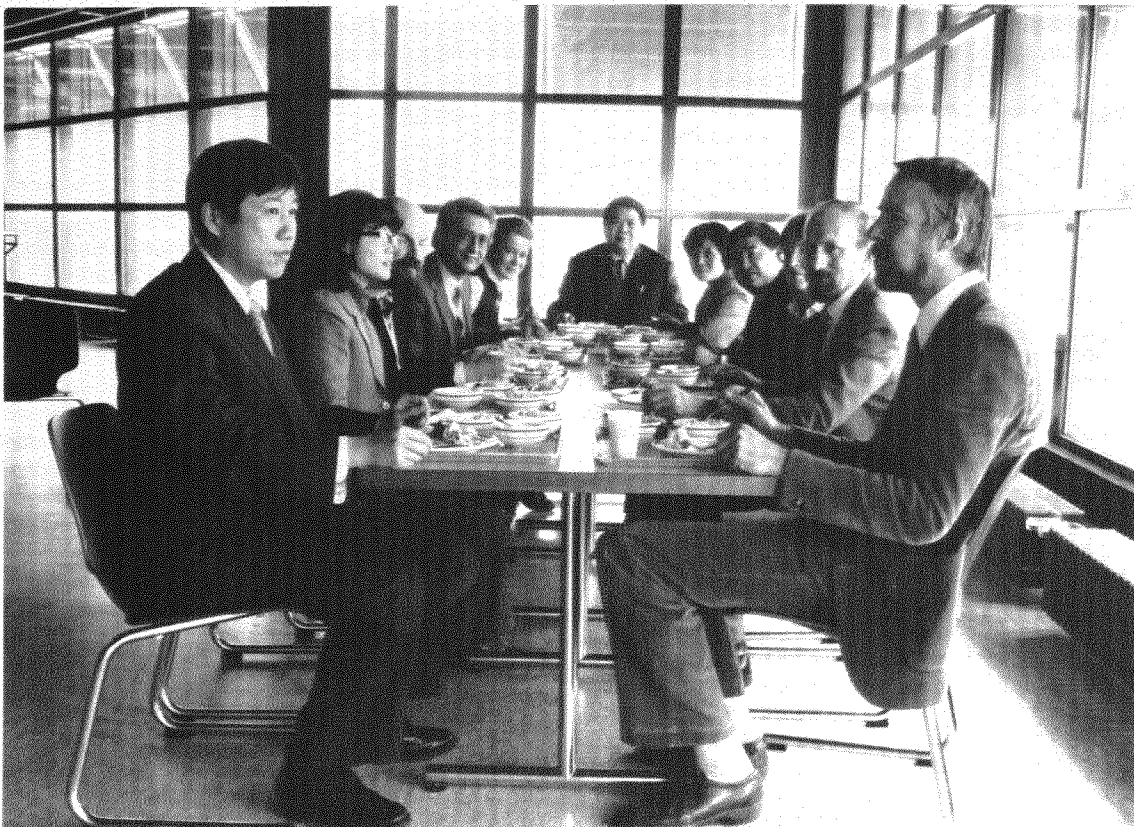
"Ich bin DAAD-Stipendiatin und hatte keine andere Wahl."

"Mein Freund lebt in Augsburg."

"Ich war früher als amerikanischer Soldat in Augsburg."

Diese Zitate verdeutlichen: Viele Ausländer kommen nach Augsburg, weil sie vor dem Studium an einer Massenuniversität zurückscheuen und stattdessen eine kleinere, überschaubare Hochschule bevorzugen. Eine Rolle bei ihrer Hochschulwahl spielt ferner, daß hier bekannte Professoren lehren und daß offenbar viele, die einmal hier studiert haben, uns gerne ihren Kommilitonen weiterempfehlen. Aber auch die Stadt selbst - mit ihrer 2000 jährigen, reichen Geschichte, ihrer südlichen Lage in der Nähe sowohl der Alpen als auch der Landeshauptstadt, mit ihren vielfältigen Sportmöglichkeiten - zieht sie an.

Ulrich Zelinsky



"Wie in China", freuten sich die fünf Gäste aus dem Fernen Osten über die vielen Schüsselchen, in denen ihnen das Mensaeessen serviert wurde. Die vier Pädagogen aus Shanghai nahmen an einem Kurs der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen teil und waren in Begleitung einer Dolmetscherin für einen Tag Gäste der Universität. Deren Präsident, Prof. Dr. Josef Becker, und der Dekan der Philosophischen Fakultät I, Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen (dritter von links), hatten sie anlässlich eines Besuchs in Dillingen spontan eingeladen. Die Vier - eine Biologin, ein Physiker, ein Chemiker, ein Mathematiker - interessierten sich insbesondere für die Naturwissenschaftliche Fakultät und das neue Videolabor. Zuhause in Shanghai unterrichten sie selbst an einem Institut für Lehrerfortbildung. Vierter von links im Bild ist der Direktor der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen, Ludwig Häring.

Bild: Scheuermann

Flotter Dreier auf der Loipe

Schon zur Tradition geworden ist der Skilanglaufitag von Universität und Fachhochschule in Wildsteig.

Das Team des Sportzentrums der Universität Augsburg - Prof. Altenberger, Josef Pokopec und Dieter Klotz - hatten das sportliche Ereignis in Zusammenarbeit mit dem SV Wildsteig bestens vorbereitet. Die Loipe war blitzblank präpariert und abgesteckt; zum Aufwärmen gab's für Läufer und Zuschauer heiße Getränke.



Am Ziel angelangt: Iris Maschke, wiss. Hilfskraft
Bild: Pokopec

Den Auftakt bildeten die Einzelwettbewerbe. Die Damen hatten 3 km, die Herren 5 km auf einem Rundkurs zu laufen. Hier bewiesen die Zeiten - wie auch im Jahre zuvor -, daß die "Alten Knaben" den jüngeren nicht nur die Jahre voraus haben: So lief Prof. Herrmann in der Altersgruppe über 50 Jahre gegen jüngere Cracks (Altersgruppe bis 40 / über 40 Jahre) die zweitbeste Zeit und ließ nicht nur den Verfasser hinter sich. Bei den Damen verwies Frau Huber mit 3 Minuten Abstand ihre Konkurrentinnen auf die Plätze.

Nach dieser schnellen "Aufwärmrunde" gingen die Läufer/innen, die noch Puste hatten, in Staffeln an den Massenstart. Neun Staffeln, bestehend aus jeweils einer Dame und zwei Herren, mit originellen Namen wie "die Optimisten", "Loipenfüchse", "Strafexpedition Flotter Dreier", die "Flinken Franks", traten an.

Nach einer Belehrung von Herrn Pokopec über die Verkehrsregeln beim Überholen auf der Loipe erging das Startkommando und die Startläufer tobten davon. Besonders eindrucksvoll geriet der Spurt der Schluß-

läufer der erst- und zweitplazierten Staffeln, "die Optimisten" und "Loipenfüchse", zwischen Herrn Neudert und Herrn Klotz. Nur Zentimeter hinter Herrn Neudert stürzte Herr Klotz nach einem furiosen Endspurt einen Meter vor der Ziellinie.

Frau Behringer, die eigentlich nur als Zuschauerin gekommen war, um die Mitglieder des Lehrstuhls von Prof. Frank in der Staffel anzufeuern, wurde von Herrn Pokopec als Zeitnehmerin und Urkundsbeamtin in Beschlag genommen. Sonst hätten die 1., 2. und 3. Sieger bei der anschließenden Feier schwerlich schon ihre Siegerurkunden in Empfang nehmen können. In zünftiger Atmosphäre mit Volksmusik beim Hauswirt kamen auch alle anderen, die nicht nur mitgelaufen waren um zu gewinnen, auf ihre Kosten. Die unermüdlichen unter den Langläufern/innen wagten noch ein Tänzchen, dann ging es im Bus zurück nach Augsburg.

Wer seine gestählte Kondition erhalten und auch im Sommer im sportlichen Wettstreit messen will, ist eingeladen, am "Schwäbischen Triathlon" des Augsburger Sportzentrums (Schwimmen, Radfahren, Waldlauf) teilzunehmen, der auch dieses Jahr wieder im Juli ausgetragen wird. Ab sofort kann trainiert werden.

Günter Rauer

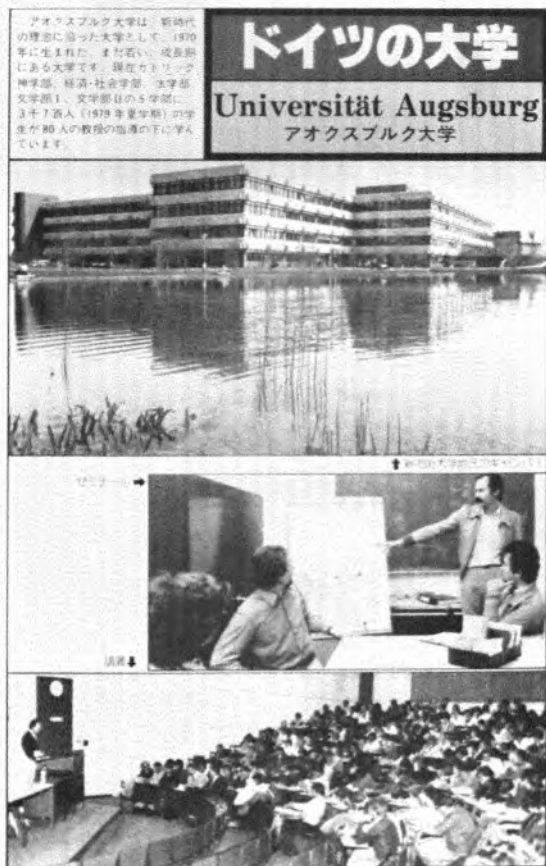
Medizinisches Phänomen

Während die medizinische Schulmeinung immer noch die These vertritt, daß bei Personen, die unter einer Gehbehinderung leiden, dieser Zustand nicht nur vorübergehend ist, so konnte und kann an der Universität Augsburg eine seltsame Beobachtung festgestellt werden. Hier treten Gehbehinderungen auf, die nur einen Tag oder nur kurze Zeit auftreten. Nach eingehenden Studien wurde festgestellt, daß der Schwerbehindertenparkplatz am Alten Postweg nicht nur von gewöhnlichen Gehbehinderten benutzt wird, sondern auch von sogenannten "Kurzzeitbehinderten"; kurz KZB genannt.

Mit dem akademischen Betrieb nicht vertraute Leser könnten glauben, es handle sich hier nur um Lehrpersonal oder Studenten, die zu faul sind, den Weg vom Parkdeck zum Universitätsgebäude zu Fuß zurückzulegen. Diesen naiven Zeitgenossen muß aber entgegengehalten werden, daß es obengenannten Personen aufgrund ihrer intellektuellen Fähigkeiten möglich ist, zu lesen, d.h. das Hinweisschild am Schwerbehindertenparkplatz zu entziffern und sich dementsprechend zu verhalten. Somit kann die Existenz der sogenannten KZB's nicht wegdiskutiert werden.

Wie es zu dem Phänomen der KZB's kommt? Obengenannte Studie wies eindeutig einen Zusammenhang zwischen dem Auftreten der KZB's und Witterungsverhältnissen nach. Eine quantitative Zunahme war besonders bei Regen, Schneefall und Glatteis zu verzeichnen.

Im Einvernehmen mit den gewöhnlichen Behinderten, die den Schwerbehindertenparkplatz normalerweise nur benutzen dürfen, darf ich aber allen KZB's versichern, daß ihnen auch zukünftig die erwähnten Parkplätze zur Verfügung stehen. Gerhard Will



Aus der japanischen Zeitschrift "Mein Deutsch"

Nachrichten aus dem Senat

Der Senat hat eine zentrale Kommission für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses eingesetzt. Diese Kommission wird auf der Grundlage von vorläufigen Richtlinien des Kultusministeriums und auf den Vorschlag von Fakultätskommissionen Stipendien an begabte graduierte Studenten zu vergeben haben. Die Bayerische Staatsregierung hat den Hochschulen dazu bereits Haushaltsmittel überwiesen; die Universität Augsburg erhielt sechs Stipendien. Ein Gesetz zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an den bayerischen Hochschulen wird die Bayerische Staatsregierung demnächst in den Landtag einbringen, um einen Ausgleich für das aufgehobene Bundes-Graduiertenförderungsgesetz zu schaffen. Mitglieder der neuen Kommission sind Prof. Dr. Herbert Leroy, Prof. Dr. Otto Opitz, Dr. Edeltraud Röbe und stud. phil. Maria Walch. Sie wird von Prof. Dr. Horst Reimann geleitet.

Aus rund 170 Stellenanträgen der Fakultäten zum Staatshaushalt 1985/86 wählte der Senat rund 30 Stellenanträge als besonders dringlich aus. Entsprechend dem Strukturplan der Universität hat der weitere Ausbau der Naturwissenschaftlichen Fakultät Vorrang; der Lehrstuhl für Theoretische Physik ist ein besonderes Anliegen. Einen nicht konkordatsgebundenen Lehrstuhl für Philosophie strebt die Philosophische Fakultät I an, die Philosophische Fakultät II erhofft sich im Zusammenhang mit Augsburgs 2000-Jahr-Feier einen Lehrstuhl für Provinzialarchäologie.

Rechenzentrum weiht neuen Computer ein

Das Rechenzentrum weihte im Februar seinen neuen, zweiten Rechner "NORD 540" ein. Diese größere Maschine soll vor allem den Bedürfnissen der Naturwissenschaftlichen Fakultät gerecht werden. Derzeit 200 Benutzern stehen 25 Terminals zur Verfügung, wobei die Anzahl der Benutzer in den nächsten Jahren voraussichtlich rapide zunehmen wird - Studenten, die an den Terminals zunächst auch ausgebildet werden müssen. Der Rechner verfügt über eine on-line nach München zur Gebietsrechenstelle des Kultusministeriums und zum großen Leibniz-Rechenzentrum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Er dient der Textverarbeitung, Verwaltungstätigkeiten, Datenbanknutzung, dem Programmieren und gelegentlich auch - wie sich bei den Einweihungsfeierlichkeiten zeigte - dem Spielen.

Nachdem das Bayerische Kultusministerium die Planung eines neuen Rechenzentrums mit der Bitte um Aufhebung des Prüfvermerkes an den Wissenschaftsrat weitergereicht hat, hofft die Universität auf einen Baubeginn am Alten Postweg im Jahre 1985.

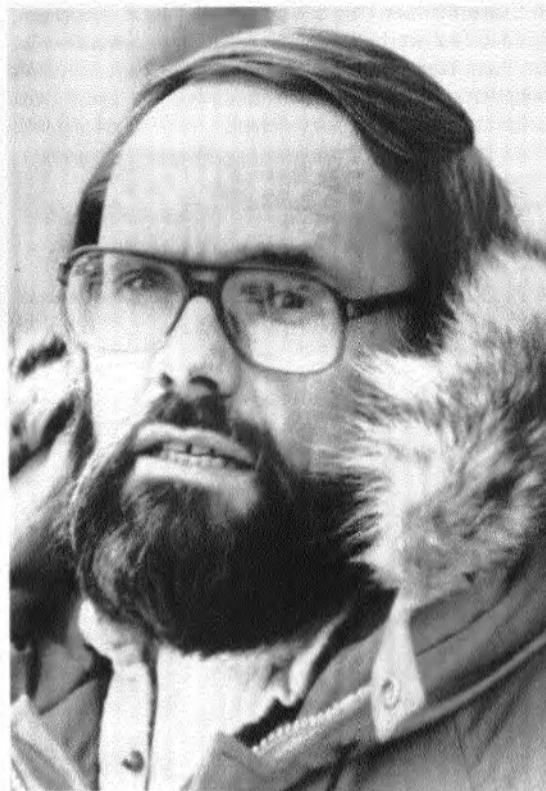
"Physik für Nicht-Naturwissenschaftler"

Dies ist der Titel einer Vortragsreihe, die der Vorsitzende des Berufungsausschusses für das zukünftige Fach Physik an der Universität Augsburg von Mai bis Juli halten wird. Prof. Dr. Edgar Lüscher (58) gehört dem Physik-Department der Technischen Universität München an und bekleidet dort den Lehrstuhl für Experimentalphysik. Bis auf den 12. Juni wird er jeden Dienstag um 18 Uhr c.t. populärwissenschaftlich über das Weltbild der Physik, Raum und Zeit, Energieprobleme, Mikroelektronik, das Sonnensystem und andere Themen sprechen. Näheres über die Veranstaltungen, die im Hörsaal IV am Alten Postweg stattfinden, ist den Plakaten zu entnehmen.



Neue Literaturwerkstatt - Rudy Wiebe in Augsburg

Der kanadische Romancier Rudy Wiebe wird vom 4.-8. Juni Vorträge und Lesungen in englischer Sprache an der Universität halten. Rudy Wiebe wurde 1934 in der kanadischen Provinz Saskatchewan als Sohn mennonitischer Eltern geboren, die in den 20er Jahren aus der Ukraine nach Kanada ausgewandert waren. Er studierte in Edmonton, Tübingen, Winnipeg. Internationale Anerkennung errang er mit den Romanen "The temptations of Big Bear" (1973) und "The Scorched-Wood People" (1977), die die Unterwerfung der kanadischen Indianer Ende des 19. Jahrhunderts behandeln. Seit 1982 ist Rudy Wiebe Professor für englische Literatur an der Universität Alberta/Edmonton. Näheres bitte den Plakaten entnehmen.



Frieden an der Uni

Die Studentenvertretung lädt zu einer Ringvorlesung über das Thema "Frieden" ein, die vornehmlich mittwochs um 14 Uhr stattfinden wird (näheres ist den Infos zu entnehmen). Wissenschaftler aus verschiedenen Bereichen und Universitäten werden das Thema von allen Seiten beleuchten.

Veranstaltungen

Mai

17.
18.15 Colloquium politicum: "Sicherheit und Abrüstung", Vortrag von Botschafter Dr. Friedrich Ruth, HS IV, APW 120.
18. - 20.
ESG-Hüttenwochenende auf der Alpe Scheidwang/bei Oberstaufen, Anm. Tel. 598-472.
- KHG-Gemeinde-Wochenende in Kirchheim bei Mindelheim, Anm. Tel. 598-472.
22.
15.30 Fortbildung für Mitarbeiter: "Das Arbeitsrecht im öffentlichen Dienst", Dozent: Michael Wendl, ÖTV, Gebäude F 1, Raum 201.
23.
AIESEC-Marketing-Seminar WEKA-Verlag.
- 20.30 Ökum. Gemeindeabend "Wirtschaft und Umwelt", im KHG-Treff.
24.
AIESEC-Betriebskontakt bei Stadtparkasse Augsburg.
- 16.00 "Probleme und Wege der Ausländerpädagogik in der Schweiz", Gastvortrag von Dr. H. Stricker, Vorsteher des Amtes für Unterrichtsforschung des Kantons Bern, Raum 2105, APW 120.
- 16.15 "Die Bedeutung des Dekalogs heute", Gastvortrag von Prof. Dr. Chr. Brekelmans, MSF, (Leuven/Belgien), HS III, APW 120.
- 18.00 "Ein maßtheoretisches Max-Flow-Problem", Gastvortrag von Prof. Dr. Konrad Jacobs (Erlangen), Alte Universität, HS 020, Gebäude A 1.
- 18.15 Colloquium politicum: "Sicherheit und Abrüstung", Vortrag von Ioan Lupu, Kulturattache der Rumänischen Botschaft, HS IV, APW 120.
25.
19.30 "Ungarischer Abend" des ZSK in der KHG, Lillienthalstr. 21, Anm. Tel. 598-499.

28.
17.15 "Die Vermittlung zwischen der Erfahrungswelt des Glaubens und der Schülererfahrung als religionsdidaktische Aufgabe"; Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Fritz Weidmann, HS II, APW 120.

29.
16.30 "The convex hull of Brownian process in R^2 "; Gastvortrag von Prof. Dr. G. Letac (Toulouse), Alte Universität, HS 020, Gebäude A 1.

20.00 Liederabend mit G. Kaiser und M. Fogt, Aula, Schillstraße 100.

31.

8.30 ZSK-Exkursion nach Illerbeuren und Ottobeuren, Anm. Tel. 598-499.

8.30 KHG-Radtour, Abfahrt Am Eser 19.

Juni

1. - 2.

AIIESEC-Börsenseminar mit Brokern und Wertpapierberatern.

1. - 3.

Bibelkreiswochenende in Maria Beinberg, Anm. KHG.

6.

AIIESEC-Marketing-Seminar WEKA-Verlag.

19.00 Gottesdienst in St. Margareth, 20.30 Gemeindefeierabend im KHG-Treff mit Prof. G. Kast, Fachhochschule.

7.

18.00 Colloquium politicum: "Perspektiven der Hochschulpolitik", Vortrag von Dr. Peter Glotz, MdB, HS IV, APW 120.

11. - 17.

Exerzitenwoche in Buchenberg b. Kempten, mit P. Ignatius Puthiadam SJ (Indien), Anm. KHG.

15. - 17.

AIIESEC-Seminar "Karriereplanung".

20.

18.15 Colloquium politicum: "Sicherheit und Abrüstung", Vortrag von Christopher L.G. Mallaby, CMG, Gesandter des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland, HS IV.

22.

15.00 Abfahrt zur ökum. Bergtour auf die Landsberger Hütte (- 23.6.), Anm. KHG.

27.

AIIESEC-Marketing-Seminar WEKA-Verlag.

AIIESEC-Betriebskontakt bei der Kuka Schweißanlagen GmbH.

18.00 KHG-Studentenwallfahrt nach Biberbach.

28.

19.30 "The Country Wife" von William Wycherly, Anglistentheater, Haus Augustinus, Georgenstraße 14a.

28. - 30.

"Zukunft der Arbeit", Kongreß im Kontaktstudium Management.

29.

"Venture Capital Seminar" der AIIESEC.

"The Country Wife", wie 28.

19.30 "Internationaler Kreis" des ZSK in der KHG.

29. - 1. 7.

Ökum. Wochenende "Bewußt leben - anders leben", in Oberstaufen, Anm. KHG-Büro.

Juli

2.

"The Country Wife", wie 28.6.

5.

17.15 Colloquium politicum: "Der Datenschutz und 'Orwells 1984'", Vortrag von Dr. Ruth Leuze, Datenschutzbeauftragte von Baden-Württemberg, HS IV, APW 120.

7.

8.00 ZSK-Exkursion zum Tegelberg und Neuschwanstein, Anm. Tel. 598-499.

20.30 KHG-Fete am Kuhsee.

12.

16.00 Internationaler Kongreß der Eichendorff-Gesellschaft: "Eichendorff und seine Gegner", bis 15. 7. im Haus St. Ulrich.

13.

8.30 10. Personalversammlung der Universität, HS III, APW.

19.

20.00 Orchesterkonzert des Collegium musicum, Aula, Schillstraße 100.

20.

19.30 Dia-Vortrag über Kolumbien des ZSK in der KHG.

zukunft der arbeit

VERÄNDERUNGEN BETRIEBLICHER ORGANISATION

28. Juni 1984, 14 Uhr, bis 30. Juni 1984, 13 Uhr

Die "Zukunft der Arbeit" ist das Thema des vom Kontaktstudium veranstalteten 3-tägigen Kongresses im Mensabereich der Neuen Universität. Wissenschaftler und Experten aus der betrieblichen Praxis referieren und diskutieren das breite Spektrum der zukünftigen Gestaltung unserer Arbeit. An Ständen, in Workshops, mit Videos und kleineren Ausstellungen demonstrieren Betriebe und Projekte neuartige Ansätze.

Themenschwerpunkte des Kongresses

- Arbeit in der automatisierten Produktion
- Arbeit im Büro der Zukunft
- Flexibilisierung und Dezentralisierung von Arbeitsplätzen
- Neue Formen der Organisation von Arbeitszeit und Betriebszeit
- Selbstverantwortliches Arbeiten in Gruppen
- Stand und Perspektiven der Mitarbeiterbeteiligung
- Betriebsübernahme durch die Belegschaft
- Arbeiten in alternativen Betrieben
- Unternehmen in ökologischer Verantwortung
- Vom Sinn der Arbeit

Einige der Referenten und Diskussionsteilnehmer

- Auswärtige Wissenschaftler: die Professoren Lutz, München; Spur, Berlin; Wächter, Trier
- Von Augsburg: die Professoren Atteslander, Baruzzi, Neuberger, Perridon
- Vertreter der Gewerkschaften: W. Erb, IG Metall; U. Briefs, WSI; u.a.
- Von den Medien: D. Balkhausen, ZDF; R. Fiedler-Winter, Hamburg; R. Gaul, DIE ZEIT

Informations- und Präsentationsstände haben angemeldet

AUDI (Rohbaumontage), BMW (Lernstatt), Bureau-Service-System (Büro-Franchising), Cannstätter Volksbank (Flexible Arbeitszeit), CCS (Computer Service), Grenzbach (Auftragsgebundene Einzelfertigung), NCR (Büro der Zukunft), Randstad (Zeitarbeit), PRODIS (Arbeitswissenschaftliche Datenbank), Stihl (Integrierte Arbeitsstrukturierung), Taylorix (Mitarbeiterbeteiligung), Zahnradfabrik Friedrichshafen (Flexible Fertigung), Voith Bremen, jetzt AN-Maschinenbau und Umweltschutzanlagen (Arbeitnehmerfirma), Bundesanstalt für Arbeitsschutz, Projektaufträge: Humanisierung des Arbeitslebens, Ausstellung: anders leben – genossenschaftliche Selbsthilfe

Weitere Firmen sind vertreten durch Referenten und Podiumsteilnehmer, z. B.: Bayerische Allianz Versicherungen, Bogner, Deutsche Bank, Integrata, NCR, Opel Hoppmann, u.a.

Eine Reihe von Alternativ Betrieben stellen sich vor, z.B. Schäferereigenossenschaft Finkhof, Cafe Ruffini, ASH-Krebsmühle.

Die Zeitschrift "WIRTSCHAFTSWOCHEN" wird für Freitag, den 29. Juni, nachmittags, verschiedene prominente Vertreter aus Politik und Wirtschaft zu einem Forum (Streitgespräche und Podiumsdiskussion) einladen.

Anmeldungen an das Kontaktstudium Management der Universität Augsburg, Eichleitnerstr. 30, 8900 Augsburg, Tel. 0821 / 598-461 oder -290.

Kongressleitung: Dr. Bernd Wagner

Promotionen - Habilitationen

1. Seit der letzten Veröffentlichung der an der Universität Augsburg durchgeführten Habilitationen (Unipress 4/83, S. 34) wurde bisher folgende Habilitationsurkunde in Druck gegeben:

Fakultät	Name, Vorname des Habilitanden	Lehrbefähigung für das Fachgebiet	Thema der schriftlichen Habilitationsleistung	Datum der Urkunde
KTheol	Dr. theol. Baier, Walter J.	Dogmatik	Die Kirche als Fortsetzung des Wirkens Christi - Untersuchungen zu Leben und Werk und zur Ekklesiologie des Münsteraner Dogmatikers Anton Berlage (1805 - 1881)	22. Dez. 1983

2. Seit der letzten Veröffentlichung der an der Universität Augsburg durchgeführten Promotionen (Unipress 4/83, S. 34, 35) wurden bisher folgende Promotionsurkunden in Druck gegeben:

Fakultät	Name, Vorname des Promovenden	Thema der Dissertation	Datum der mündlichen Prüfung
KTheol	Kirchmann, Josef	Die Bedeutung christlicher Werte in Programm und Praxis der CSU	15. Februar 1984
WISO	Beyrle, Johannes	Straßengestaltung und Fahrerverhalten Die Bedeutung der Straßengestaltung in der Mensch-Umwelt-Interaktion für emissionsrelevantes Fahrverhalten	22. Dezember 1983
WISO	Dörr, Karl	Soziale Teilräume und die Bedeutung des Zieles Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse Eine soziologische Untersuchung zur Bildung sozialer Teilräume als Voraussetzung der Überprüfbarkeit gleichwertiger Lebensverhältnisse	23. Februar 1984
WISO	Fuchs, Wolfgang Andreas	Presse und Organisationen im lokalen Kommunikationsraum Eine empirische Analyse publizistischer Aussagengenesen	28. Februar 1984
WISO	Hermann, Christian	Auswirkungen industrieller Exportproduktion im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung auf die Einkommensverteilung von Entwicklungsländern	21. Dezember 1983
WISO	Höflich, Joachim	Kommunikation im Krankenhaus Aspekte zwischenmenschlicher Beziehungen im pflegerischen Bereich	28. Februar 1984
WISO	Kerschreiter, Manfred	Die Belastungs- und Verteilungswirkungen der Lohn- und Einkommensteuer. Eine empirische Analyse für die Bundesrepublik Deutschland für den Zeitraum von 1969 bis 1980.	21. Februar 1984
WISO	Schanz, Harald	Der Einfluß situativer Streßfaktoren auf die menschliche Arbeitsleistung	23. Februar 1984

		- Diskussion bestehender Ansätze der Life-Event-Forschung im Gegensatz zur 'Daily Hassles and Uplifts'-Theorie von Lazarus -	
WISO	Schiffel, Joachim	EDV-gesteuerte Warenwirtschaftssysteme im Einzelhandel Möglichkeiten und Grenzen der Datenverarbeitung für Marketingentscheidungen	15. Dezember 1983
WISO	Votteler, Martin, W.R.	Die prinzipielle Eignung von "Allgemeinen Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung" als Instrument der Arbeitsmarktpolitik	15. Februar 1984
Jura	Christ, Josef	Direkte kommunale Wirtschaftsförderung, ihre Zulässigkeit und ihr Verhältnis zur regionalen Wirtschaftsförderung von Bund und Ländern	22. Dezember 1983
Jura	Freund, Christian	Die Beteiligungsrechte des Betriebsrats bei der Planung, Einführung und Anwendung von betrieblichen Personalinformationssystemen	22. Dezember 1983
Jura	Hatzung, Andreas	Dogmengeschichtliche Grundlagen und Entstehung des zivilrechtlichen Notstandes	28. Februar 1984
Jura	Kainz, Martin	Zur dogmatischen Einordnung der Vollstreckungsabwehrklage in das System der Zivilprozeßordnung	28. Februar 1984
Jura	Vollert, Helmut	Nachwirkungen des Kraftfahrzeugkaufes	22. Dezember 1983
Phil. I	Brims, Herbert	"Das Westphälische Dampfboot" - Eine politische Zeitschrift des "wahren" Sozialismus in Deutschland	8. Februar 1984
Phil. I	Kotzian, Ortfried, M.A.	Das Schulwesen der Deutschen in Rumänien im Spannungsfeld zwischen Volksgruppe und Staat	7. Dezember 1983
Phil. I	Mayring, Philipp, M.A.	Grundlagen und Techniken qualitativer Inhaltsanalyse	30. November 1983
Phil. I	Saueremann, Uwe	Die Zeitschrift 'Widerstand' und ihr Kreis. Die publizistische Entwicklung eines Organs des extremen Nationalismus und sein Wirkungsbereich in der politischen Kultur Deutschlands 1926 - 1934	24. Februar 1984
Phil. II	Sobczyk, Peter, L.	Partei, Industrie und Arbeiterschaft in Augsburg, 1933 - 1945	20. Januar 1984
Phil. II	Wendt, Reinhard	"Konkurrenz und Leistungsvergleich im Prüfungswesen" - Eine Untersuchung zu Einführung, Historische Wurzeln und Funktion wettbewerbsorientierter Staatsexamina, dargestellt am Beispiel der bayerischen Konkursprüfung in der Montgelas-Zeit.	2. Dezember 1983
Nat.Wiss.	Jünger, Michael	Polyhedral Combinatorics And The Acyclic Subdigraph Problem	12. Dezember 1983

Zum Tode von Prof. Dr. theol. Eugen Heinrich Fischer 26. Juni 1909 - 21. April 1984

Am Karsamstag, dem 21. April, verstarb in Dillingen nach längerer Krankheit der emeritierte Ordinarius für Kirchenrecht an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität, Prof. Dr. theol. **Eugen Heinrich Fischer**. Geboren in Rottweil am Neckar am 26.6.1909, absolvierte er seine theologischen Studien an der Universität Tübingen. Der Einfluß bedeutender Lehrer, u.a. des bekannten Kirchenhistorikers Karl Bihlmeyer und des großen Kanonisten Johann Bapt. Säg Müller, wurde für die spätere wissenschaftliche Laufbahn des jungen Theologen Eugen Heinrich Fischer zukunftsbestimmend. Er wandte sich der *kirchlichen Rechtsgeschichte* zu, die den Schnittpunkt von Kirchengeschichte und Kirchenrecht bildet.

Im Kriegsjahr 1943 wurde er mit der Dissertation "Gregor der Große und Byzanz. Ein Beitrag zur Geschichte der päpstlichen Politik" von der Kath.-Theol. Fakultät Tübingen zum Dr. theol. promoviert. Wegen ihres rechtsgeschichtlichen Einschlags wurde ein größerer Teil dieser 1949 selbständig erschienenen Dissertation von dem Kirchenrechtshistoriker Hans E. Feine nach dem Krieg in die angesehene Zeitschrift für Rechtsgeschichte der Savigny-Stiftung aufgenommen (ZRG Kan.Ab. 36/1950, S. 15-144). Mit Wirkung vom 1.4.1947 wurde Fischer mit der Vertretung des Lehrstuhls für Kirchenrecht an der Phil.-Theol. Hochschule Dillingen betraut. Im Juli 1953 habilitierte er sich, wiederum an der Kath.-Theol. Fakultät Tübingen, mit der Arbeit "Die Bußgerichtsbarkeit. Eine theologisch-kanonistische Studie über Wesen und Notwendigkeit der Beichtjurisdiktion" für das Fach Kirchenrecht. Am 25. 11. 1953 wurde er zum außerordentlichen und am 14.6.1955 zum ordentlichen Professor an der Phil.-Theol. Hochschule Dillingen ernannt. Überwiegend gesundheitliche Gründe, aber auch seine eingewurzelte Liebe zu Dillingen, waren

dafür maßgebend, daß er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Kirchenrecht an der Universität Tübingen sowie bereits vorher Rufe auf ein Extraordinariat in Innsbruck und auf die Lehrstühle für Kirchenrecht an den Phil.-Theol. Hochschulen in Freising und Passau ablehnte. Zu Beginn des Studienjahres 1970/71 wurde er auf den Lehrstuhl für Kirchenrecht an der Universität Augsburg berufen. Zum 30. September 1977 wurde er von seinen Lehrverpflichtungen wegen Erreichens der Altersgrenze entbunden.

Neben seiner Lehrtätigkeit publizierte Eugen H. Fischer zahlreiche Aufsätze, überwiegend aus dem Bereich der kirchlichen Rechtsgeschichte, aber auch zu aktuellen Fragen des Rechts der Theologischen Fakultäten. Seine besondere Liebe galt der Leitung der staatlichen Kreis- und Studienbibliothek (heute Studienbibliothek) Dillingen, deren theologiegeschichtlich bedeutsame Schätze er von 1947 - 1974 als Leiter der Bibliothek im Nebenamt betreute. Mit Eugen Heinrich Fischer verliert die Wissenschaft des katholischen Kirchenrechts einen umsichtigen, gewissenhaften und im besten Sinne des Wortes gelehrten Kanonisten alter Schule. Joseph Listl

Evangelische Theologie III bleibt

Erfreut zeigt sich die Augsburger Universitätsspitze über die Entscheidung des Bayerischen Ministerrats, den dritten evangelischen Theologielehrstuhl (Schwerpunkt Systematische Theologie) auch nach Ablauf der fünfjährigen Versuchsphase im Herbst 1984 in Augsburg zu belassen. Das Kultusministerium hatte in seinen Verhandlungen mit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche versucht, die Zahl der lehrerbildenden Ordinariate für evangelische Theologie in Bayern einzuschränken, was für Augsburg auf Proteste seitens des schwäbischen Protestantismus' stieß. Das Kultusministerium hat jetzt ein jüngstes Angebot der Landeskirche angenommen, für den dritten Augsburger Lehrstuhl auf einen zweiten Lehrstuhl in Passau zu verzichten.

Personalia

Dipl.-Ing. (FH) Hans Haibel, Präsident der Industrie- und Handelskammer für Augsburg und Schwaben, wurde vom Senat der Universität Augsburg zum 10. Mitglied des Universitätskuratoriums hinzugewählt.

Universitätspräsident Prof. Dr. Josef Becker, Ordinarius für Neuere und Neueste Geschichte, leitete vom 3. bis 7. April das Internationale Symposium "Westeuropäische Nationalstaaten und Europa im internationalen Staatensystem - Die Sicht der Mächtekonstellation in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien 1945-1949" in Augsburg.

Prof. Dr. Pankraz Fried, Ordinarius für Bayerische Landesgeschichte, **Prof. Dr. Klaus Kienzler**, Ordina-

rius für Fundamentaltheologie, und **Prof. Dr. Hans-Christoph Schmitt**, Ordinarius für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Biblische Theologie, wurden in die "Jury Preis Augsburger Hohes Friedensfest" gewählt. Der Preis soll erstmals 1985, dem Jahr der 2000-Jahr-Feier Augsburgs, für "besondere Leistungen zur Förderung interkonfessioneller Gemeinsamkeiten" vergeben werden.

KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Prof. Dr. Wilhelm Gessel, Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie, nahm in seiner Eigenschaft als Dekan am Fest-

akt zur 600-Jahrfeier der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Wien teil und überbrachte dabei die Grüße der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Augsburg.

Professor Gessel wurde zu einem Gastvortrag an die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Erlangen mit dem Thema: "Altchristlicher Repräsentationsbau im Römischen Nordafrika" eingeladen.

Prof. Dr. Joseph Möller, Lehrstuhl für Systematische Philosophie, leitete als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Fachvertreter für Philosophie innerhalb des Studiums Katholische Theologie die Fachtagung "Der Streit um den Gott der Philosophen" in Stuttgart-Hohenheim und hielt dabei das Referat "Sein, Freiheit, Gott". Die Vorträge der Tagung werden in Kürze gedruckt, darunter auch das Referat von **Prof. Dr. Alois Halder** (Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie) "Zur 'positiven' Philosophie Schellings". Auf der Tagung wurde auch die Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zum "Studium der Philosophie im Theologiestudium" vorgestellt und diskutiert, die in enger Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft erstellt wurde.

Dr. Gerhard Welzel, Akademischer Rat a.Z. am Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie (vormals beim Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft und Homiletik der Universität Mainz), führte in Ellwangen (Jagst) ein zweitägiges Studienseminar zum Thema "Jüdische Wurzeln christlicher Liturgie" mit Teilnehmern aus dem gesamten Bundesgebiet durch.

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Dr. Peter Hurler, Akademischer Rat a.Z. an der WISO-Fakultät, wurde von der Bundesanstalt für Arbeit für seine Dissertation "Regionale Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Analyse ihrer Entwicklung, ihrer Erscheinungsformen und ihrer Ursachen" mit einem der beiden diesjährigen Forschungspreise für Nachwuchsbeiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Höhe von DM 2.000 ausgezeichnet.



Prof. Dr. Heinz Lampert, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre IV, führte vom 17. bis 21. Januar mit 22 Studenten des Spezialisierungsfaches 'Wirtschafts- und Sozialpolitik' (Fachrichtung VWL) eine Exkursion nach Berlin durch. Zweck der Reise war, die In-

halte der Lehrveranstaltungen des Spezialisierungsfaches durch den Besuch fachlich interessierender Einrichtungen praxisnah zu vertiefen. Auf dem Programm standen u.a. Begegnungen mit dem Berliner Senator für Gesundheit, Soziales und Familie, Ulf Fink, und dem Präsidenten der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Dr. Hoffmann, sowie Besuche bei der Arzneimittelfirma Schering, dem Deutschen Institut für Entwicklungspolitik und dem Gesamtdeutschen Institut.

JURISTISCHE FAKULTÄT

Prof. Dr. Dieter Suhr, Lehrstuhl für Öffentliches Recht, nahm an dem XV. Internationalen Hegel-Kongreß vom 16. - 19. April an der Erasmus Universität in Rotterdam teil. Unter dem Kongreß-Thema "Das System der Bedürfnisse - Hegels Philosophie der Familie und der Bürgerlichen Gesellschaft" war Prof. Suhr einer der beiden Leiter der Plenarsitzung und referierte über das Thema "Die Geldverfassung im System der Bedürfnisse - Plädoyer der praktischen Philosophie für einen postkapitalistischen Monetarismus".

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT I

Ortfried Kotzian, M.A., Akad. Rat a.Z., ist der Herausgeber einer Werkmappe "Pädagogisches Handeln im Schullandheim". Das Thema wurde vor zwei Jahren vom Lehrstuhl für Schulpädagogik (Prof. Dr. Hermann Oblinger) in dessen Lehrangebot aufgenommen und ist auf ein großes Echo bei den Studenten gestoßen. Die Werkmappe enthält Beiträge von Studenten und Dozenten zu den verschiedensten Aspekten von Theorie und Praxis eines Schullandheimaufenthaltes.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT II

Prof. Dr. Pankraz Fried, Lehrstuhl für Bayerische Landesgeschichte, wurde vom Leiter des Hauses der Bayerischen Geschichte in der Bayer. Staatskanzlei, Prof. Dr. Grimm, zum Kuratoriumsmitglied der "Ausstellung zur Geschichte des bayerischen Bauernstandes" ernannt, die im Anschluß an die Industrie-Ausstellung stattfinden soll. Dem Kuratorium gehören der Bayer. Landwirtschaftsminister, der Regierungspräsident von Oberbayern, der Präsident des Bayer. Bauernverbandes, der Generaldirektor des Bayer. Nationalmuseums und Professoren von Münchener wiss. Hochschulen an.

Prof. Dr. Hanno-Walter Kruft, Lehrstuhl für Kunstgeschichte, übernahm auf Einladung der Stadt Augsburg den Vorsitz des wissenschaftlichen Beirats für eine Ausstellung "Elias Holl und das Augsburger Rathaus", die 1985 im Rahmen der 2000-Jahr-Feier stattfinden soll.

Dr. Walther L. Bernecker, Akad. Rat a.Z. (Neuere und Neueste Geschichte), erhielt ein Stipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, das ihm einen einjährigen Aufenthalt an der University of Chicago ermöglicht.

NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Prof. Dr. R. Schönbach, Lehrstuhl für Didaktik der Geographie, **Wiss. Ass. Hermann Volkmann** und **Stud. Dir. Dr. Helmut Klebel** (Didaktik der Arbeitslehre) führten in der Zeit vom 3. - 6. April als Sonderveranstaltung für Lehramtsstudierende eine Exkursion nach Südtirol durch. Informationsschwerpunkte waren das Genossenschaftswesen im Obst- und Weinbau, Bergbauernprobleme vor dem Hintergrund der touristischen Erschließung im Schnalstal, Fragen der Stadtentwicklung in Bozen und Brixen sowie das berufsbildende Schulsystem in Südtirol.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Dr. Volker Wehdeking, Fachreferent für Anglistik, wirkte an dem Handbuch zur Ausstellung "Trümmerzeit in München" mit und sprach in einer parallelen Vortragsreihe über das Thema "Zwischen Trümmern und Utopie - Münchner Literatur und die Gruppe 47 im Aufbruch". Die Ausstellung lief bis Ende April im Münchner Stadtmuseum, das Handbuch gab Prof. Dr. Friedrich Prinz (München) heraus.

Neu an der Universität

Prof. Dr. Hansjörg Kielhöfer ist seit dem 1. März Ordinarius für Reine Mathematik (Differentialgleichungen). 1945 in Trier geboren, studierte Prof. Kielhöfer in Berlin und Freiburg und promovierte 1972 in Bochum. In Bochum und Stuttgart war er Assistent und habilitierte sich in Stuttgart 1976. Der Ruf nach Augsburg erreichte ihn als Professor der Universität Würzburg. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Verzweigungstheorie.



Zu Gast im Sommersemester

Prof. Dr. Christoph Schweitzer (61) ist Gastprofessor an der Philosophischen Fakultät II, Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft. Geboren in Berlin, wanderte Prof. Schweitzer 1941 nach Kuba aus. Seit 1946 lebt er in den Vereinigten Staaten, stu-

dierte, lehrte und forschte seitdem an den Universitäten Wisconsin, Yale, Bryn Mawr (Pennsylvanien) und seit 1970 Chapel Hill (North Carolina). Schwerpunkte seiner Forschung sind die Deutsche Barocklyrik und Goethes Romane.



Prof. Dr. Ronald Sutherland (50) ist Gastprofessor an der Philosophischen Fakultät II, Lehrstuhl für Englische (Amerikanische) Literaturwissenschaft. Im Dezember letzten Jahres hatte die kanadische Regierung der Universität Augsburg eine Gastprofessur geschenkt, die jeweils im Sommersemester wahrgenommen werden soll. Prof. Sutherland, Anglist und Romanist an der Universität Sherbrooke/Quebec, ist der erste in der Reihe. Er wird Seminare zur kanadischen Literatur in Quebec halten.



Prof. Dr. Carlos Coello Vila (44), Vizedekan der Philosophischen Fakultät der Universität von La Paz/Bolivien, ist zu Gast am Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft (Romanistik; Prof. Dr. Günther Haensch) der Philosophischen Fakultät II. Prof. Coello ist Philologe für Romanistik, besonders Spanisch, und arbeitet seit einem Jahr mit einem Stab von Mitarbeitern in Bolivien am bolivianischen Teil des Wörterbuchs für das amerikanische Spanisch, das von Prof. Haensch herausgegeben wird.



Prof. Dr. Tore Nyberg (55) ist Gastprofessor am Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters der Philosophischen Fakultät II. Prof. Nyberg, der seit 1970 der Universität Odense (Dänemark) angehört, habilitierte sich 1981 in Augsburg. Vor 1970 studierte, lehrte und forschte er an den Universitäten Uppsala, Lund (Promotion 1965), München und Kopenhagen. Sein Forschungsschwerpunkt ist der Birgittinenorden, der u.a. Gegenstand von Prof. Nybergs Veranstaltungen in Augsburg sein wird.



IMPRESSUM :

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag
des Senats der Universität Augsburg

Geschäftsführende

Chefredaktion: Prof. Dr. Friedhelm Hufen

Mitglieder des

Redaktionskomitees: Prof. Dr. Hanspeter Heinz

Prof. Dr. Johannes Hampel

Prof. Dr. Konrad Schröder

Hermann Volkmann

Dr. Rudolf Frankenberger

Volker Sommitsch

Stephanie Domm

Stephan Henn

Organisation und

Layout: Stephanie Domm

Redaktions-

sekretariat: Herta Allinger

Umschlaggestaltung: Hermann Ay/
Wilhelm Schweizer

Druck: Presse- Druck- und Verlags-
GmbH, Augsburg

Auflage: 4000 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität
Augsburg
Memminger Straße 6
8900 Augsburg
Tel.: 0821/598-1

AUTOREN :

Prof. Dr. Friedhelm Hufen
Professor für Öffentliches Recht

Dr. Volker Wehdeking
Bibliotheksrat

Dr. Ekkehard v. Knorring
Akad. Direktor

Stephanie Domm
Pressereferentin

Dr. Friedhelm Brusniak
Akad. Rat a.Z.

Dr. Ursula Kneer
Akad. Rätin a.Z.

Emminger Eckhard
Wiss. Mitarbeiter

Christiana Berger
Studentin der Juristischen Fakultät

Prof. Dr. Wolfgang Reinhard
Ordinarius für Geschichte der Frühen Neuzeit

Prof. Dr. Johannes Hampel
Professor für Didaktik der Sozialkunde

Gerhard Reiter
Student der WISO-Fakultät

Michael Kulemann
Wiss. Mitarbeiter

Hermann Volkmann
Wiss. Assistent

Dr. Ulrich Zelinsky
Leiter des Zentrums für Studien- und
Konfliktberatung

Günter Rauer
Student der Philosophischen Fakultät I

Gerhard Will
Student der Philosophischen Fakultät II

Prof. Dr. Joseph Listl
Ordinarius für Kirchenrecht